

# Wochentliches Anzeiger

für Teuchern

und Umgegend.

**Anzeigenpreis:** die fünfgehebelte Korpuszeile 12 Pf.  
Anzeigen-Annahme in der Expedition dieses Blattes, Poststraße 10 bis spätestens vormittags 10 Uhr. Frühere an. Konzipierte Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.  
Ercheint wöchentlich 3 mal und zwar Montag, Mittwoch und Freitag, abends 7 Uhr für den folgenden Tag.



**Vierteljährlicher Bezugspreis:** durch unsere Expedition 1 RM. 15 Pf. von unseren Boten ins Haus gebracht 1 RM. 25 Pf. und durch den Briefträger 1 RM. 30 Pf.

**Bezugsfähige und monatliche Abonnements** werden außer in der Expedition, Poststraße 10, auch von unseren Boten an allen Kaiserl. Postanstalten angenommen.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Stadt Teuchern.

№ 119.

Sonnabend, den 7. Oktober 1916.

55. Jahrgang

## Die letzte Kriegswoche.

Nachhall der Kanallerde. Großkampagne. Russische Meeresflotte. Rumänens Schicksal. Griechenlands König und Feld.

Die Eindrücke aus der vorwöchentlichen Berichtsstellung mit der Rede des Reichspräsidenten, die unseren schlichten Feinde England die Wahrheit schonungslos sagte und die ganze Kulturwelt darüber aufklickte, mo der weiche Hirheber aller Wehrpflichtigen zu lachen ist, die der Weltöffentlichkeit für die neutralen Staaten gebracht hat, halten noch heute nach. Die Worte des leidenden deutschen Staatsmannes haben überall die verdiente Würdigung erfahren und sie haben bekräftigt, was schon bekannt war, daß Deutschland kein Feind und die Wahrheit weiter vertreten und sie zum Siege führen wird. Daran ändern die langen Wochen der Feindschaft nichts, die seit dem Beginn der großen Feindschaft um die Jahresmitte von unseren Feinden in Umlauf gesetzt worden sind. Die Ehrlichkeit findet auch heute ihre Würdigung, das zeigt das neue Übereinkommen mit der Schweiz und andere Tatsachen. Was unser Kaiser am Geburtstage des Feldmarschalls von Hindenburg von den deutschen Soldaten und ihren Führern gesagt hat, das klang hell in jeder deutschen Brust wider als Beweis für das heilige Einvernehmen zwischen dem kaiserlichen Herrn und seinem Volk. Das hat sich auch zum Überflusse für unsere heldenbegeisterte Kriegsarmee geäußert.

Unser schlichter Feind zwingt seine Bundesgenossen, für welche die enge Freundschaft ein Stück geworden ist, im Osten und Westen auszuhalten. Die Waffen feindlicher Waffen, zu deren Fortführung in Aussicht die eigenen Waffen ein immer schauerlicheres Wort sprechen müssen, haben eine Höhe erreicht, die nach der Zahl der blühenden Opfer auf der gegnerischen Seite zu urteilen, nicht mehr überboten werden kann. Wie lange sie noch andauern werden, wissen wir nicht, aber wir sehen die Unerschütterlichkeit unserer unbereiflichen Infanterie, die den Raum, den sie genommen hat, zu behaupten weiß.

Großkampagne hat unser Erster Generalquartiermeister, dessen Verdienste sich durch unergleichen Anhänglichkeit auszeichnen, die Schlachten genannt, in denen die volle Wut und Wuchsenstellung der Gegner sich offenbaren, damit hat General v. Ludendorff ein Wort geprägt, das knapp und klar die Bedeutung des Vorkriegens kennzeichnet. Es handelt sich um Höhenpunkte der feindlichen Anstrengungen, dem Kriege eine entscheidende Wendung zu geben. An unserer übermenschlich tapferen Verteidigung scheitern auch die mit dem stärksten Einsatz von Menschen und Material und mit der denkbar größten Seheitsel geführten Angriffe. Mit jedem neuen Einbruch bringen Franzosen und Engländer neue furchtbare Opfer, die im ungeschützten Verhältnis zu den Erfolgen stehen. Es wurde auf einen bisher noch nicht beobachteten Versuch des Feindes hingewiesen, den Erfolg an seine Fahnen zu fetten. Durch gewaltigen Artillerieeinsatz luden die Gegner nach einer der jüngsten großen Schlachten die Befestigung unserer Truppen in den neu begangenen Gräben unerschütterlich zu machen. Der blühende Zusammenbruch der bald darauf von der feindlichen Infanterie unternommenen Angriffe, bewies dem Gegner, daß auch diese neue Taktik an dem Verlauf der Dinge nichts ändert. Die kaum noch zu überbietenden Anstrengungen brachten dem Feinde nicht einmal den geringfügigen lokalen Geländegewinn, den er in früheren Schlachten erzielte. Die Einbruchung, die unsere Stellungslinie zwischen Arras und Nogon, also auf der am weitesten nach Westen vorgeschobenen Strecke, östlich von Albert zum größeren Teile nördlich und zum kleineren Teile südlich der Somme erlitten hat, ist für die allgemeine Kriegslage nahezu bedeutungslos. Die vom Feinde eroberten Orte liegen dicht beieinander und sind zum Teil ganz kleine Dörfer, deren Namen selbst auch der gute Geograph noch nie einmal gehört hätte, und die erst jetzt als Schlachtfelder in der ganzen Welt bekannt und berühmt geworden sind. Freilich ist von den Dörfern wenig übrig geblieben, sie sind unter dem unaufhörlichen und jermalmenden Trommelfeuer dem Erdboden gleichgemacht worden. Mag immerhin noch das eine oder das andere kleine kleine Dörfchen verloren gehen, durch kommen die Feinde durch unsere Reihen nicht, so daß für den Westen die Gemüthsfrage doch mir und nicht die Gegner das Kriegsziel erreichen werden.

Im Osten bemächtigt sich General Brusilow, noch einen entscheidenden Schlag vor dem nahenden Winter auszuführen. An Hindenburgs 60. Geburtstag feierte er westlich von Lutsk seine Anstrengungen aus überste. Mit Menschen und Schützen und Artillerieeinsatz ließ er die Truppen zu immer neuen Angriffen aus den schützenden Gräben vorziehen, schloßmal rannten die übrigen, lebendigen die Gerdetruppen gegen die Stellungen der Verbündeten an. So furchtbare Verluste wie bei diesen Angriffen, die im übrigen absolut ergebnislos blieben, haben die Russen noch nimmer erlitten. Neuzugewinn und dichter Nebel in den Karpaten machten den russischen Generalstabschef zur Gasse, so daß mit einem Wendeblitz der verwundeten Truppenverluste zu rechnen ist. Der schauerlich nach dem bisherigen Verlauf der Kriegereignisse im Osten auch dieser Verwundete allzu unerschrocken ins Auge. Die Rumänen haben die erhoffte Hilfe von den Russen bisher nicht erhalten können, dafür aber um so schmerzlicher erfahren müssen, was es heißt, gegen die Zentralmächte Krieg zu führen. Der Donaufrontbezo-

gen nach, der den westlichen, die kühnsten Verbindungen der entsprechenden Truppenteile der Armees Divisionen zu führen, sowie den Rumänen 16 volle Bataillone. Diese rumänischen Truppenteile sind völlig vernichtet; aus den kühnlichen Reihen, die sich etwa durch die Flucht zerstreut waren, nur noch eine brauchbare Kampfstärke mehr bestehen. In Siebenbürgen war der große Sieg des Generals v. Falkenhayn bei Hermannstadt der Vernichtung der ersten rumänischen Armees Divisionen. Nach seinem die Etablierung des Gebietes nach Osten und Süden vorwärts, im Sturm war vorwärts erreicht, die halbwegs zwischen Hermannstadt und Kronstadt gelegene Eisenbahnstation, 30 Kilometer nördlich davon im Gebiet des Gergens-Gebietes und nördlich von Barad behaupteten die Rumänen sich über noch; aber gerade umfanden der Jännerabend nicht mehr, wenn auch nur der letzte Teil dessen, was ihnen ein feindlicher Schwadronen und gemacht von ihm auch nicht mehr die ermittelte Wendung des Krieges.

General Serail wertet mit seiner buntgezeichneten Armees in Saloniki noch immer an den Augenblick, an dem Griechenland, müde gemacht, sich der Forderung anschließen wird, um dann mit seiner großen Offensiv hervorzuwachen. Aber der griechische General will für den Jännerabend nicht sein. Wenn auch nur der letzte Teil dessen, was ihnen der Reiter täglich aus Athen berichtet, dann hätte Griechenland schon längst wie ein Mann an der Seite der Entente-Truppen. An König Konstantin ist jeder Zoll ein König und ein Held. Die Zahl der Getreten des Monarchen in Volk und Heer ist so groß, daß die Ententevertreter sich vor der Anwendung äußerer Zwangsmittel scheuen. Sie suchen ihren Lohn für den Siege zu übergeben, daß deutsche Beistandsgelder im Betrage von Millionen die in Frage stehenden Kreise Griechenlands beeinflussen. Tatsache ist es, daß der glücklicherweise von langwieriger Krankheit wiederhergestellte König mit starker Hand das Szepter führt und das Menschennögliche leistet, um Herr im eigenen Hause zu bleiben. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz stehen die Erfolge des Feindes noch wie vor im ungeschützten Verhältnis zu seinen Opfern und Verlusten, während dem türkischen Kriegsschauplatz manche erfreuliche Siegeskunde unserer Verbündeten zu uns herüberfließt.

## Der Weltkrieg

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Infanterie bleibt liegen.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
Auf dem Schlachtfeld nördlich der Somme wuchs die starke Artilleriekraftigkeit vor den Infanterieangriffen der Gegner zur größten Stärke aus. In den meisten Stellen blieb die zum Sturm angetriebene feindliche Infanterie bereits in unserer Feuer liegen. So brach ein englischer Angriff zwischen dem Schloß der ersten Kompanie und Gancourt allmählich vorbrechend, der Gegner nur bei Le Gort bis in unsere Stellung, wo die englische Infanterie mit schweren Verlusten der wirren im Handgemenge unterlag; so scheiterte auch ein über die Linie Mancourt-Bouchavesnes geführter französischer Angriff vor unseren Linien. Zwischen Fregicourt und Mancourt wurde am gestrigen Morgen heftig gekämpft. Hier haben wir einzelne Gräben verloren.

### Front des Deutschen Stropmungen.

Weiterwärts der Maas lebhaft Artilleriekämpfe.  
Nur an einer einzigen Stelle, zwischen Fregicourt, etwa einen Kilometer östlich von Combles, und dem an der Straße Veronne-Bapaume gelegenen Mancourt vermochte der Feind einzelne Gräben zu gewinnen, sonst brachen die englischen wie die französischen Angriffe ohne jeden Erfolg mit schweren Verlusten für den Feind zusammen. Trotz der bis zum Äußersten geleisteten Feuerkraft der Artillerie blieb die feindliche Infanterie doch an vielen Stellen schon in unserer Feuer liegen. Das ist ein deutlicher Beweis, daß die Stoffkraft des Feindes trotz äußerer Anstrengungen und Einleitung früherer Befehle, von deren Transport auf den französischen Kriegsschauplatz gemeldet worden war, zu erlahmen beginnt.

300 000 Mann englische Verluste an der Somme.  
Der Londoner "Daily Telegraph" veröffentlicht eine Zusammenstellung der englischen Verlusten des Monats September und kommt zu folgendem Ergebnis: Getötet 226 Offiziere und 10 082 Mann. In Wunden gestorben 226 Offiziere und 8365 Mann, sonst gestorben 24 Offiziere und 1154 Mann, vermisst 4 Offiziere und 80 Mann. Vermundet 8807 Offiziere und 81 228 Mann, verundet oder vermisst 84 Offiziere und 844 Mann. Vermisst und verundet gestorben 74 Offiziere und 86 Mann, vermisst 255 Offiziere und 9775 Mann, kriegsgefangen 8 Offiziere und 89 Mann. Davon konnten abgezogen werden 14 Offiziere und 469 Mann, die irrtümlich als gestorben, vermisst oder verundet angegeben worden waren. Sterblich kommen die Verluste im September auf 6403 Offiziere und 119 780 Mann gegenüber 7071 Offizieren und 42 000 Mann im Juli und 4693 Offizieren und 123 094 Mann im August. In den drei Monaten zusammen betragen sie also 17 187 Offiziere und 278 874 Mann. Die Verluste bei der Marine betragen im September außerdem noch 158 Offiziere und 329 Mann.

von denen 11 Offiziere und 104 Mann gestorben sind. Das genannte Blatt stellt diese Ziffern zusammen und kommt etwa auf 800 000 Mann Verluste. Wie sich aus der Aufstellung selbst nachweisen läßt, sind die durch die amtlichen Listen bekanntgegebenen Zahlen aber bei weitem höher. Das Blatt veröffentlichte bis vor kurzem aber die amtlichen Verlustlisten hinaus noch eine Namensliste, die bei einer Zusammenstellung 1000 bis 3000 Namen mehr ergibt, als die amtlichen Ziffern betragen.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Zusammenbruch erneuter wütender Angriffe bei Lutsk. Rückzug der 2. rumänischen Armees.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold.  
An der Stochodrom mehrere vergebliche Vorstöße schwächerer feindlicher Abteilungen.  
Auch wieder erneuerten die Russen ihre wütenden Angriffe westlich von Lutsk. Sie haben nichts erreicht! Jedermal wurden ihre Angriffsstellen von der Artillerie, der Infanterie und den Maschinengewehren zusammengebrochen. Nur nördlich von Lubino drangen schwache Teile bis in unsere Stellung vor, aus der sie sofort wieder geworfen wurden.

Auch die Russen, die auch an den vorangegangenen Tagen durch erfolgreiche Angriffe auf Lager, Truppenbereitschaften und Bahnanlagen den Gegner geschädigt hatten, setzten gestern durch Abwurf zahlreicher Bomben den Bahnhof Kozjogische und die in seiner Nähe liegenden Flappeneinrichtungen in Brand.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.  
Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.  
Westlich von Barad wurden mehrmalige rumänische Angriffe abgelehnt.

Die noch am 2. Oktober in der Gegend von Bekosen (Barad) zum Angriff übergingen rumänische 2. Armees ist im Alt-Lale hinter die Eincir gerückt und befindet sich auch weiter nördlich im Rückzug. Nach den vergeblichen verlustreichen Anstrengungen im Östlinger (Salzger) Gebirge beiderseits des Strell-(Sztren) Tales zieht sich der Gegner auf die Östlinghöhen zurück.  
Bei Drojosa an der Donau gewann ein rumänischer Vorstoß Boden.

Gefesselt Soldaten. Der Oberleutnant von Goffel, der südwestlich Romo von Flugzeug aus landete, die Bahnstrecke Romo-Brob durch Sprengungen unterbrochen hat und nach 24 Stunden wieder abgeholt wurde, ist ein Sohn des langjährigen Führers Landrats Geheimrat v. Goffel. Seine Mutter ist eine geborene Gräfin Appellin, und eine Nichte des kaiserlichen Ministers Appellin. Oberleutnant von Goffel hielt etwa im 24. Lebensjahr, hat kurz vor Beginn des Krieges in Schulpforta das Literaturstudium gemacht und ist als Lehrgangener in das 18. Feldartillerieregiment in Frankfurt a. O. eingetreten. Er hat sich schon früher als Flieger hervorgetan und besitzt bereits das eigene Kreuz erster Klasse.

Der Oberleutnant, der von dem Fliegerbeobachter Windisch mit hinter der feindlichen Front südwestlich von Romo abgeholt worden war, schickte sich auf die Bahn Romo-Brob heran, unterwarf sich an mehreren Stellen durch mitschleppte Sprengpatronen und fand an einer verarbeiteten Stelle das Flugzeug wieder, das ihn zurückbrachte. In früheren selbständigen und auch während des jetzigen Krieges haben Kanalerpatronen unter unternehmungslustigen Offizieren sich durch die feindlichen Truppen geschlichen, um in ihrem Rücken Sturmbatterien zu errichten. Die Grenze ihrer Tätigkeit war von der Leistungsfähigkeit der Werkzeuge abhängig. Bei der großen Herbstoffensive 1915 in der Champagne verlustigen, waren die "König. Ztg." erinnert, die Franzosen ähnliche Handreichungen mit Flugzeugen, wie Oberleutnant von Goffel ihn jetzt durchgeführt hat. Sie letzten im letzten Winter hinter unserer Front ab, deren Anschläge gegen die Bahnen oder an der Nachhut unserer Landsturmmannschaften scheiterten.

## Der Balkanrieg.

Seeresgruppe d. Generalfeldmarschalls v. Mackensen.  
Feindliche Angriffe östlich der Bahn Cara Orman-Coburni sind wie am 2. Oktober abgelehnt.

Wagebühnische Front.  
Die Höhe von Ridge Plania wird vom Feinde gehalten. Sonst ist die Lage vom Brestpa-Zee bis zum Struma unverändert.

Im fortwährenden Kampfe am linken Struma-Ufer ging das Dorf Szentos wieder verloren.

Die Verwundung von 16 rumänischen Bataillonen war das einzige Ergebnis, das unser feindlicher Feind mit seinem Überzug über die Donau bei Rajpoo, südlich von Buzarets, erzielte. Um eine großartige Operation mit weit gesteckten Zielen hatte es sich bei dem Überzug nicht gehandelt, sondern nur um einen überallartigen Streifzug, der gegen den Rücken der Dobrudschak-Armees gerichtet war, um deren Herdrückung zu fördern. Truppenbewegungen zu veranlassen und damit zur Entlastung der kämpfenden Bataillone der Bahnlinie Gernandoo-Constanka beizutragen. Hierdurch

jüng die räumliche Herabsetzung die Wichtigkeit gehabt haben, die zunächst auf Ähren und Booren herabgerufenen Abteilungen allmählich zu verstärken, wenn sie weitere Truppen verfügbar gemacht hätte. Darauf deutet namentlich, wie der militärische Mitarbeiter der „Post. Ztg.“ hervorhebt, der von dem räumlichen im Süden der überlegenen Truppen hin. Über auch wenn eine solche Verstärkung nicht vorlag, war der Bau einer gesicherten Verbindung mit der auf dem Nordufer des Flusses liegenden Operationsbasis für den Fall notwendig, daß die Truppen zum Rückzuge gezwungen würden.

Die räumlichen Truppen hatten sich nach ihrem Abzuge der zunächst gelegenen festen Ortschaften bedient, die halbkreisförmig in einer Entfernung von etwa 7 bis 10 Kilometer von der Übergangsstelle entfernt liegen. Im Zentrum dieses Halbkreises liegt Mahowa. Die Rumänen werden diese Ortschaften sofort als Stützpunkte besetzt und Hindernisse zur Verteidigung eingerichtet haben. Auf diese Weise entstand ein richtiger Brückenkopf, der zunächst zum Schutz der dahinter aufgestellten Pontonbrücke dienen sollte. Aus einem konzentrischen Angriff mußten die Rumänen gefast sein, da ihre Übergangsstelle nur 30 Kilometer westlich von Lutranan und ebensoweit östlich Nischitlag lag. Die Verhältnisse galten sich für sie um ungünstiger, als es der räumlichen Truppen gelang, die Pontonbrücke zu zerstören und damit keine sichere Verbindung zwischen den beiden Ufern zu schaffen.

Der Angriff der bulgarischen Truppen gegen den Brückenkopf hatte vollen Erfolg. Er erfolgte am 8. Oktober aus westlicher Richtung von den aus Nischitlag vorgehenden Abteilungen. Der Feind wurde, wie der bulgarische Generalstab berichtet, schließlich geschlagen und in östlicher Richtung zurückgedrängt. Am Abend war nicht nur die vorgelegene Verteidigungsstellung, sondern auch die im Innern gelegenen Orte Mahowa und Bohono erobert. Die nach Osten geworfenen Rumänen trafen bei ihrem fluchtartigen Abzuge auf die aus Lutranan vorgehenden Abteilungen, von denen sie umfaßt und zum Teil vernichtet wurden. Nur geringfügige Reste haben sich auf Boaten und Schiffen über die Donau retten können. Demnach hat der räumliche Donaubergang ein vollständiges Gelingen gefunden. Da die Rumänen nicht über den engen Bereich des Brückenkopfes herausgekommen sind, konnten sie auch die räumlichen Verbindungen der Dobruja-Armee nicht führen. Sie haben auch die dortigen Kämpfe nicht entfacht, da größere Truppenabteilungen nicht erforderlich waren und die bei der Flucht und der Verfolgung vertrieben, anziehend, den Gegner zu verjagen. Das missglückte Unternehmen hat den Rumänen aber weitere schwere Verluste beigebracht. Die 15 bis 16 Bataillone scheiden aus den Reihen des räumlichen Heeres aus, da sie zum größten Teil getötet oder gefangen genommen sind.

### Der italienische Krieg.

Obwohl der Feind an der ganzen Front fortgesetzt lebhafteste Kampfaktivität entfacht, bleiben ihm doch Erfolge verhältnismäßig verhalten. Dieser Mangel hat der Medusa eines Rückgriffes auf die italienische Front zu ersten Unheimlichkeiten zwischen dem Kaiser der Spanier, König von Neapel, und dem Generalfeldmarschall Cadorna geführt. Die Gegenfälle wurden so schwer, daß der Kaiser das Kommando über die Spanier-Armee niederlegte und sich nach Rom begab, wo er bis auf weiteres zu bleiben gedenkt.

#### Keine politische Nachrichten.

Zum 25. Jahrgang Regierungsjubiläum des Königs von Württemberg.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ in einem Subjunktionsartikel, die Stellungnahme umfasse einen Wächter militärischer Gesichtspunkte, der die ersten, sich entwickelnden Entwicklung auf alten Gebieten des öffentlichen Lebens fällt. König Wilhelm 2. hat von Beginn seiner Regierung an mit lebhafter Anteilnahme und tiefem Verständnis sein auf vorzüglicher Vorbildung ruhendes Wissen und Können in den Dienst seines Volkes gestellt und über die Fortentwicklung der kaiserlichen Einrichtungen hinaus als unermüdlicher Förderer von Wissenschaft, Kunst und Gewerbe gewirkt. Der König rief nicht selten die ihm anvertrauten, ersten Ziele, denen die lebendigen Kräfte des deutschen Volkes entgegenzutreten. So hat sich der württembergische Herrscher als treuer Pfleger des ihm überkommenen Erbes und als hoher Mitarbeiter an dem großen Werte des Reichsaufbaues bemüht. Der Subjunktionsartikel feiert die Tugend des Königs gegen das Reich, die sich in den letzten Kriegsjahren herrlich bewährt und schließt: Möge eine glückliche Vorherrschaft König Wilhelm fernhin beschließen und ihm noch lange Jahre eine glückliche Regierung verleihen, zum 25. Jahrestag des Königs und zum Segen des Reichs.

Der Hauptauschuss des Reichstags, der vorher die streng vertraulichen Besprechungen in engerem Kreise mit der Regierung zu Ende geführt hatte, nahm die am Sonntagabend abgebrochenen vermittelnden Verhandlungen über Fragen der autonomen Politik wieder auf. Zu Beginn der Sitzung waren von der Regierung die Staatssekretäre v. Jagow, v. Capelle und Dr. Helfferich anwesend. Mit dem Präsidenten des Reichstags wohnten zahlreiche Abgeordnete den Beratungen als Zuhörer bei. Nachdem die Staatssekretäre v. Jagow und v. Capelle gesprochen hatten, kamen die Redner des Zentrums und der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zu Wort. Die Verhandlungen waren wieder sehr eingehend, und wurde so geführt werden, daß am Mittwoch um 11 Uhr das Plenum mit seinen Beratungen beginnen kann.

Die Debatten des Hauptauschusses, die mit großer Lebhaftigkeit geführt werden, und denen man mit allergrößter Spannung folgte, drehen sich am Donnerstag ausschließlich um die Fragen, die in der letzten Zeit die Öffentlichkeit lebhaft beschäftigt haben. Dabei lag den Verhandlungen völlig den Charakter einer abnormalen Generaldebatte dieser Art gleich, durch die durchgehende Frage: Was ein besonderes Merkmal kann es sein, daß „das“ jedoch velleicht betrachtet, das man allezeit zu einer endgültigen Klärung zu gelangen wünscht. Über dabei zeigt es sich zugleich wiederum, daß bei der Verschiebung der Ansichten diese Klärung kaum herbeigeführt werden dürfte. Denn nach wie vor stehen sich die Meinungen der Parteien gegenüber, ohne Wandlung der Ansichten bis bisher auf seiner Seite zu haben. Neue Momente sind wenigstens von keiner Seite ins Treffen geführt worden, und die Erörterungen bewegen sich in mariner, politischer und wirtschaftlicher Beziehung in den bekannten Bahnen. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Capelle beteiligte sich mehrfach an der Debatte.

Der König von Bayern für Volksfürsten. König Ludwig von Bayern beglückte eine Stellung von 200 000 Mk. für die Gründung von Volkshäusern mit einer Sondergesetzgebung, die dem Minister v. Eber, morin es heißt: Unter den Vorbedingungen, durch die besonders in den Städten die Lage der von den Ernährungsverhältnissen bedrängten Bevölkerungs-

teile erleichtert werden soll, erhebt mit der Bedanke, in großzügiger Weise Volkshäuser und ähnliche öffentliche Einrichtungen einzurichten, vorzugsweise Berücksichtigung und nachdrücklicher Unterstützung wert. Mit Verabschiedung löste ich, daß die weitere Ausgestaltung und Einführung derartige Einrichtungen in den Städten des Landes tatsächlich in Angriff genommen werden soll. Ich fühle mich deshalb besonders der Förderung solcher Unternehmungen die Summe von 200 000 Mk. aus den zu meiner Verfügung stehenden Mitteln hiermit zuzuwenden. Möge es der zielbewußten unerbitterlichen Arbeit der staatlichen und gemeinnützigen Stellen gelingen, im Walle die Grenzen nicht zu fassen, daß für jeden Grundbesitzer ausreichen gesorgt ist. Ich vertraue darauf, daß die Volkshäuser in ihrer während des ganzen Krieges bedingten Opferfreudigkeit ausbarren, getragen von dem Bewußtsein, daß die hier zu Hause Gebliebenen mitwirken an dem siegreichen Niederringen unserer Feinde, und daß die in der Heimat gebrachten Opfer weit zurückzuführen hinter den ungleich größeren Mühen und Strapazen einer selbsthätigen Kämpfer auf dem Kriegsschauplatz.

#### Das Zentrum für den Reichstagsler.

Der Reichstagsabgeordnete und Zentrumsführer Baden schreibt im „Tag“: Die Tyrannie der Unverantwortlichen kann keine Bedeutung mehr haben, wenn die Mehrheit darauf besteht, was damit im Auslande angeht wird. Aber diejenigen, welche die schwere Last der Verantwortlichkeit für die Geschicke des Vaterlandes zu tragen haben, müssen vieles hinnehmen, ohne Gegenwehr sich gefallen lassen, weil sie fürchten müssen, durch ihre Verteidigung gegen leichtfertige oder doppelte Angriffe heilige vaterländische Interessen zu schädigen. Das muß man sich klar machen. Welche praktische Folge in der Kriegführung, insbesondere im U-Boot- und im Luftkrieg, die gegen England gerichtete Rundgebung des Reichstags haben wird, muß dahingestellt bleiben. Hier ist die Entscheidung nach wie vor völlig den maßgebenden politischen und militärischen Autoritäten zu überlassen. Wer könnte sich an ihre Entscheidung? Wer dieser Beziehung nicht hinreichend Vertrauens in den Reichstag hat, der könnte es doch wohl zum Generalfeldmarschall v. Hindenburg haben und nicht velleicht einige Verwägung des Reichstags in die ansehende Zentrumspartei sich nicht einspannen ließ, sondern unbehindert durch irreguläre populäre Strömungen selbständig und selbstwützig ihren Weg ging. Der Reichsausgang der deutschen Zentrumspartei hat jedoch in seiner aus ganz Deutschland zahlreich belächelten parlamentarischen Haltung des Zentrums ausdrücklich und einstimmig gebilligt.

In den vertraulichen Beratungen des Hauptauschusses des Reichstags haben laut „Freil. Ztg.“ die Ausführungen des Reichstagslers selbst, dann aber auch namentlich diejenigen des Staatssekretärs Helfferich auf alle Zuführer einen großen Eindruck gemacht. Ob sich die Fronte von ihnen überlegen lassen wird, ist allerdings eine Sache für sich. Aber das wenigstens, denen mit, wird durch die ungeschminkte Darlegung der politischen und militärischen Situation erreicht werden, daß der Ton, in denen sich die parlamentarischen Auseinandersetzungen abspielen, sich fernhält von den aufreizenden und beleidigenden Phrasen, mit denen die Agitatoren den Kampf betreiben, und daß überhaupt in der Natur des Reichstags nicht perfid, sondern nur sachliche Meinungsverschiedenheiten ausgedrückt werden.

Die ungeschwungenen Artilleriekämpfe an der Somme sind es, die den kürzlichen Schachten ihren Stempel aufdrücken, bemerkt ein Teilnehmer in der „Allg. Ztg.“ Es ist ein Rollen, ein Zittern und Grollen, wie bei einem Erdbeben. Die Maschinengewehre rast das Feuer. Man ist 10 Kilometer hinter der Front gütern noch die feinsten Schichten und Hauswände. Keine Schande, aber auch wirklich keine Schande, wo nicht ein Artilleriegeschütz fällt. Es wird hell. Der Feind legt mit Trommelfeuer einen Mann, nicht mehr mehr. Die ganze Luft ist von grauem und schwarzem aufgewirbelten Staub geschwängert. Immerbrochen pfeifen eiserne Wägel in der Luft, um beim Aufschlagen auf den Boden mit lauten heftigen Verderben zu bringen. Von dem Schlingenschnabel ist schon wieder mehr als eine Wunde übrig. Die Eingänge der Front sind verfallener. Mit dem Spaten arbeitet man sich durch die Erde, bis man die Feuer weiter nach hinten verlegt. Schon beginnt unter Nachte für das Trümmerfeld. Handgranaten kochen zu Hunderten in die Reihen der Anführer. Maschinengewehre laden daraufhin. Verabreichte Leuchtgeschosse fliegen hoch, und schon beginnt wieder Artillerie mit Sperfeuer. Ein Bild voll grauer Schönheit. Der Gegner ist abgemindert. Eine neue Methode erkand, um unter einem Wall zu durchbrechen. Keine Artillerievorbereitung. Doch ist es kaum Tag geworden. Der Posten weist eine Wundung. Im ersten Augenblick hält man ihn für verriert. Wir führen heraus und sehen's mit eigenen Augen. Bis auf 200 Meter führt der Gegner mit Autos neue Truppen an unsere Linie heran, um sofort angereiften. Tollhühner, aber er wird abgeschlagen. Die Automotorenflüge weisen Gruben aus, bis ihnen unsere 21 Kilometer-Mörser ein Ziel gesetzt haben. Es klingt ungläublich. Ich habe es gesehen mit meinen eigenen Augen.

Und nun noch ein Erlebnis meiner Kompanie. Daß groß nachts. Gerings Artilleriefeuer. Wir sitzen im Unterfunde, schlafen konnte ich nicht. Es lag mir etwas in den Nerven. Ich warf es, obwohl ich mir von anderen abstrittirte worden, heute nach gehen für ein kleines, ein kleines Wuff vom Posten 6, und schon fliegen zwei feindliche Handgranaten in meine Kompanie. Alles fängt hinaus. Die Maschinengewehre rufen los. Leuchtgeschosse erhellen das Gelände taghell. Über durch den Rauch der Handgranaten ist nichts zu sehen. Dort steht einer auf, der getroffen. Einige Meter von mir entfernt, so ein paar Schritte. Ich blasse verlor. In wenigen Minuten bewirte das Theater, und schon kann ich dem Bataillon melden: „Feindlicher Angriff statt abgeblasen.“ Die Feinde! Nur mein Absicht war angegriffen worden. In all dem Grauen doch so viel Erhebendes, was die Haltung der Mannschaften angeht.

Wie hoch man selbstverleibliche Offiziere zu bewerten hat, kann man erlernen, wenn man hört, daß schon der in der feldärztlichen Kontingenzen 25 Refuten auftritt, der Offiziersrang zugehört, um hier die besten eigenartigen Bedürfnisnachweis zum englischen Offizier bemerkt eine selbstkritische Zeitung treffend: Daß man legt aber tatsächlich einen jeden für die Dauer des ganzen Krieges eine Offiziersstelle anbietet, das wird wenig nicht

da zu betragen, den Auf der feldärztlichen Truppen zu haben. Damit kann die Stellung wohl recht haben, auch wenn die ungenormten Selbstkritiker die Unfähigkeit dieser Anwesenheitskräfte noch in geschriebenen Büchern mit ihrem Blut und Leben haben müssen. Aber dem Engländer kommt es bemerkt durch die „Allg. Ztg.“ zunächst ja auch nur darauf an, möglichst viel Panzersonnen in der ganzen Welt zusammenzubekommen, um sein wertvolles eigenes Leben schonen zu können. Je mehr Büren von der Erdoberfläche verschwinden, um so lieber ist das jedem dem Engländer. Es liegt also nur eine ganz untergeordnete Rolle, ob sie gut oder schlecht geführt werden.

### Oesterreichischer Heeresbericht. Wien, 3. Oktober. Umlich wird verlaubart 8. Oktober 1916. Deftlicher Kriegsschauplatz. Front gegen Rumänien.

In der Gegend von Orsova wurden unsere Truppen in westlicher Richtung zurückgedrängt. Südlich von Petrovany weicht der Feind gegen die Grenzpfähle. Die aus Fogaras vordringenden Streitkräfte sind über die Stadt hinausgerückt. Von der räumlichen Distanz ist außer der Abwehr eines starken räumlichen Angriffs bei Sopotna nichts zu melden.

Das Ergebnis des von der Entente mit gewohnter Aufmerksamkeit verfolgten Vorstoßes der Rumänen über die untere Donau ist aus den Berichten der verbündeten Generalstäbe bekannt. Der Feind verließ den bulgarischen Boden rascher als er ihn zu betreten vermocht hätte. Wie aufgefangene räumliche Frontpfeile bewegte, war auf den Verlauf dieser Ereignisse das entschlossene, tapfere Eingreifen unserer braven Donaupostillen von ausschlaggebender Bedeutung.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Front des Generalfeldmarschalls Fritz Leopold v. Bayern. In Wahlen wurden auch gefiern alle Anstrengungen des Feindes, die Arme der vierten Armee ins Wanken zu bringen völlig ergebnislos. Die Russen erlitten schwere Verluste.

Am unteren Stochod unternahm der Gegner mit gleichem Mißerfolg schändliche Vorstöße.

#### Zukunftsreicher Kriegsschauplatz.

Auf der Karibischhöhe ist die Artilleriegeschlucht in vollem Gange. Stellenweise verjüngt die feindliche Infanterie, um Angriff anzusetzen, unter Beschützfeuer hielt sie jedoch nieder.

Die Linie der Heimfront dauert der Beschützstump fort.

Die Linie bleibt unverändert.

Am Simone haben unsere Truppen in der Nacht vom 23. Sept. bis 2. Okt. 35 Zentimeter aus der Berichtigung zogen. Im Gange wurden 482 Schlangen eingebracht, sechs Maschinengewehre, drei Minenwerfer und viele Gewehre erbeutet.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien nichts von Belang.

#### Ereignisse zur See.

Am 4. Okt. abends hat ein Seeflugzeugschwadron die feindliche Seeflugzeugstation Ordo, kann militärische Objekte in Manolone, San Gaudioso und Staronano mit schwerer, mittleren und leichten Bomben mit sehr gutem Erfolge belegt. Die Flugzeuge sind trotz heftiger Beschützung alle unversehrt zurückgekehrt.

#### Kaiser Wilhelm an der Front.

Berlin, 5. Okt. Der Kaiser hat sich an die Front zu den Truppen des Generals v. Anlingen begeben, gegen die sich der große Angriff der Russen richtete.

#### Der deutsche Kronprinz über die Kriegslage.

Die „Times“ erhält aus New York einen Bericht über eine Unterredung des Deutschen Kronprinzen mit dem amerikanischen Journalisten Will Boyard Gale, in der der Kronprinz, der von der feindlichen Front des deutschen Volkes sprach, daß die Front im Westen nicht durchbrechen werden könne, und auf den ungeschlagenen Vorteil hinwies, daß Deutschland imstande sei, in kurzer Zeit nach Bedarf Verstärkungen zwischen der Ost- und Westfront auszuschießen. Der Kronprinz behauptete die traurige Notwendigkeit, den Krieg fortsetzen zu müssen und sagte, daß eine Hofnung auf baldigen Frieden bestehe. Alle Generale, Offiziere und Soldaten würden es lieber sehen, wenn die menschliche Arbeit, wissenschaftliche Fortschritt und der Völkernut, die liegt darauf verwandt werden, die Feinde zu besiegen, in den Dienst der Wiederrichtung der gemeinsamen Feinde der ganzen Menschheit gestellt werden könnten.

#### Ein Vorstoß der tschechischen Kavallerie gegen den Reichstanzler.

Dem tschechischen Landtage ist heute eine mit vielen Unterschriften bedeckte, von den Konventionen ausgehende Petition zugegangen, in der verlangt wird, beide Kammern möchten einen gemeinsamen Ausschuss einsetzen und die Ministerien des Innern und des Äußeren erziehen, vor allem die Grände zu entwickeln, aus denen die tschechische Regierung der Politik des Reichstagslers zustimmt. Die Ständekammern sollen ferner der Staatsregierung erklären, daß sie die bisherige auswärtige Politik des Reichstagslers als den Interessen des Reiches schädlich erachten und sollen die Regierung auffordern, allen ihren verfassungsmäßigen Einfluß im Bundesrat und darüber hinaus, aber auch ihren auf langjährige Freundschaft und Bündnisse gegründeten Einfluß bei den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten auszuüben, um unverzüglich sowohl die unbeschränkte Durchführung des Unterseeboot- und Luftschiffgesetzes gegen England zu beginnen, wie auch die Beschränkung der Zensur auf militärische Angelegenheiten unter Einhaltung des Burgfriedens und Erhaltung des Gleichgewichts zu erreichen. Die Ständekammern sollen dem König in einer tschechischen Schrift Kenntnis von ihrer Überzeugung und ihren Verhandlungen über diesen Gegenstand geben.

#### Provinz und Nachbarstaaten.

Teuchern, den 6. Oktober 1916

#### Verwendung von irischen Ochsen mit der Feldpost.

Friedrich Doh, insbesondere weiche Ochsen, Zweifeln, Weintrauben, darf in dünner Papptüte mit der Feldpost nicht verschickt werden, weil die Früchte schon nach kurzer Belüftung

zungsbare Flüssigkeit absondern, wodurch andere Sendungen befähigt werden. Die Verlebung ist nur in sicher verholtenen Beschaffenheit zulässig. Im besten wird von der Verlebung überhaupt abgesehen, weil keine Gewähr besteht, daß die Früchte in genügender Zustand antommen. Ungedüngte verpackte Selbstpflanzungen mit frischem Düng werden von den Botanikern zurückgewiesen.

**— Jugendweitsämpe in Leuzen.** Die am nächsten Sonntag auf dem Spielplatze am Dammswege stattfindenden Weitsämpe im Wehrtunne werden recht interessant zu werden. Fast sämtliche Jugendbewerber des Landkreises Weiseneck werden sich daran beteiligen. Angemeldet sind bis jetzt über 250 Weitsämper. Die Kreisoberen haben ebenfalls ihr Erscheinen zugesagt. Sichtlich begünstigt gutes Wetter einen regen Besuch der Veranstaltung seitens der Einwohner von Leuzen und Umgebung. Im Interesse der Jugendpflege wolle dies zu nützen. — Nebenbei sei bemerkt, daß für Gelegenheit zum Ausruhen die Gasmotorkraft „Zum guten Tropfen“ Sorge tragen wird.

**— Auszeichnung.** Zwei Söhne des Bergarbeiters Rich. Ferg in Gröben wurden in Frankreich wegen tapferster Auszeichnungen verliehen. Der Gefr. Franz Ferg in einem Inf.-Regt. erhielt in den Kämpfen an der Somme die Königl. Eichi. Verdienst-Medaille, der Gefr. Paul Ferg in einem Inf.-Artillerie-Regiment das Eisene Kreuz 2. Klasse.

— Der Unteroffizier Robert Widemann erhielt in den Kämpfen im Westen das Eisene Kreuz II. Klasse.

**— Schadenfeuer.** Heute morgen brannte ein größerer Teil der Biegel des Herrn Gutsherrn B. Krug. Muntal bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die auf dem demselben Grundstücke gelegene Trocknungsfabrik ist nicht beschädigt und erleidet der Betrieb keine Unterbrechung.

**— Fruchtfrühe.** Die für Brotgetreide bisher genährte Fruchtfrühe vom 20. März für die Tonne gilt nur noch für Lieferungen bis 10. Okt. 1916 einschließlich. Für Lieferungen nach diesem Tage bis einschließlich 15. Nov. 1916 wird noch eine Fruchtfrühe von 12 Mk. für die Tonne gewährt. Ob für Lieferungen nach dem 15. Nov. 1916 auch noch eine Fruchtfrühe gewährt wird, steht noch nicht fest. In keinem Falle wird sie aber in Höhe von 12 Mk. für die Tonne festgelegt werden. Es liegt daher im Interesse der Landwirte, die Ablieferung des Brotgetreides zu beschleunigen und möglichst viel bis zum 15. Nov. abzuliefern.

**— Voraussetzliche Mitterung am 7. Oktober 1916.** Nüchtlig trübe, mild, zeitweise Regen.

**Halle a. S., 4. Okt.** Zur Prüfung der in Bulgarien geforderten Kopien für Ausstellung von Briefen der Land- und der Weihen-Weihenischer Braunholzer-Kriegsgesellschaft gehörigen Briefkastel-Gewerkschaft „Christoph Friedrich“ in Wädendorf im Besitz des Leiters der bulgarischen Staatsbahn, Marinowitsch, und des Bankdirektors Wenko eine Probeablieferung statt, die ein vorzügliches Ergebnis hatte. Es ist beabsichtigt, nach Friedensschluß in Bulgarien die Briefzertifikate nach solchem Verfahren in großer Umlänge anzunehmen.

**Weihenfeld, 5. Okt.** Ein Soldat, der sich mit einigen Kameraden auf der Fahrt nach dem Osten befand, stürzte abends zwischen Weiling und Weihenfeld aus dem Wagen. Wie der Unfall zustande kam, ließ sich noch nicht feststellen. Der Verunglückte erlitt nur einige leichte Verletzungen und fand im heiligen Lagerort „Wald“ Aufnahme.

**Waldenau, 4. Okt.** Auf besonders tragische Weise ums Leben gekommen ist der von hier gebürtige 39 Jahre alte Landbesitzer Hermann Schuster. Im letzten Dienstverhältnis, befand er sich in seinem Zimmer im Best, als einer seiner Kameraden im Nebenzimmer mit seinem geladenen Gewehr konterte, das sich infolge der Schuld die Wand durchschlug und ihm am Bein begn. Untere Extremität verletz, daß sich eine Ueberlieferung in das Lagerort notwendig machte. Auf dem Transport dahin starb er an Verblutung. Ein Bruder des Verunglückten ist dem Kriege bereits zum Opfer gefallen. Schuster hinterläßt eine Witwe mit 4 Kindern.

**Merxburg, 4. Oktober.** Zwischen Merxburg und Corbetta in der Nähe des Staates, im Bau begriffenen Ammunitionswerkes ist von der Staatsbahn eine neue Personenlokomotive genehmigt worden, die sofort nach Fertigstellung der nötigen Baualleinrichtungen in Betrieb genommen werden soll. Damit bleibt den vielen dort beschäftigten Arbeitern der 1-1<sup>1/2</sup> tägliche Weg früh und abends von und nach dem jetzigen Arbeitsort erspart.

**Suhl, 4. Oktober.** Im Walde bei Schwarzburg trat sich kürzlich folgendes Vorfall an. Als Forstjäger Frenner in Schwarzburg sich auf den Anstand begeben wollte, sah er von weitem vier verdächtige Männer. Er wartete zunächst ab und sah, wie einer der Männer nach einem Hirsch schloß, ohne diesen zu treffen. Der Beamte schlich sich heran und rief die Wilderer an, die vor Schreck alles taten, was ihnen befohlen wurde, vor allen warfen sie ihre Gewehre weg. Auch mußten sie ihre Hosen abhaken, damit sie nicht fortlaufen konnten. Als Frenner nun damit beschäftigt war, einen der Wilderer nach weiteren Waffen zu untersuchen, entrieffen die anderen ihm das Gewehr und fielen über ihn her, offenbar in der Absicht, den Mitwisser ihrer strengen Handlung zu töten. Besonders wurde dieser durch einen Schlagring am Kopf überaus verletzt. Auf die Hilfe des Überfallenen eilte Förster Peter herbei, der in der Nähe weilte. Der Förster ließ nach dem Wilderer, einen von ihnen aus nach dem Förster, glücklich wieder ab, ohne zu treffen. Ein Wilderer indes wurde in die Hand und in die Schulter getroffen und liegt in der ersten Wohnhaus. Nach seine Begleiter waren junge Leute von kaum 20 Jahren.

**Jena, 3. Okt.** Der 17jährige Unteroffizier Otto G. hat auf dem Rittergut Greichen sich in Mitleid, die zum Verkauf kommen sollte, die Hände gewaschen. Für diese Gemeinheit wurde er vom hiesigen Schöffengericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

**Naumburg, 4. Okt.** (Schwurgericht.) Am 2. Jahren Gefängnis wurde die Köchin Alma Ann Gehrig aus Naumburg wegen Kindesmord verurteilt. Die Angeklagte hat ihr am 7. Sept. geborenes Kind gleich nach der Geburt dadurch getötet, daß sie ihm den Zipfel eines Lappens in den Mund steckte.

— 5. Okt. Wegen tätlicher Verletzung wurde der 44jährige Buchhändler und Hilfsbuchhändler Franz Hellweger aus Taucha zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt, die Anklage war wegen verachteter Mordthat erhoben.

**Dauzig, 4. Oktober.** Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute gegen den 28 Jahre alten Monteur Walter Kroschitz aus Dauzig, der angeklagt war, in der Nacht zum 28. Mai d. J. in Joppo, als er bei einem Einbruchdiebstahl verhaftet worden war, die Schlüssel auf der dortigen Polizeiwache, Veranoisinsk und Misping, erschließen zu haben. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage nach Werd worauf der Angeklagte wegen vorläufiger Lösung in zwei Fällen zu lebenslänglichem Zuchthaus und dauerndem Ehrverlust verurteilt wurde.

**— Entleerung der Talperröhr an der schwarzen Deffe.** Die letzten Besichtigungen weiter Besichtigungskreise haben das Ministerium für öffentliche Arbeiten in Wien bezogen, die sämtlich rasche und möglichst weitgehende Entleerung der Talperröhr an der schwarzen Deffe anzuordnen. An den 3 letzten Septemberbetagen wurden 10 Kubimeter Wasser in der Sekunde aus der Talperröhr abgelassen, so daß die aufgespeicherte Wassermenge von 3<sup>1/2</sup> auf 1 Million Kubimeter verringert wurde. Nach der Unteruchung des Zustandes des Dammtörpers wird das Talperröhr gänzlich entleert werden. Die bisherigen amtlichen Erhebungen am Dammtörpers lassen die vorläufige Aufsperrung einer Wassermenge von einer Million Kubimeter ohne Gefährdung der öffentlichen Sicherheit als zulässig erscheinen.

## Deutsches und korrisches Blut.

Nachdruck verboten. Von Hans Bald. Fortsetzung  
„Ich freue mich, daß meine Heimat Gnade vor Ihren Augen gefunden hat,“ sagte er, „so daß Sie Ihren Aufsehen so lange ausgeht haben.“ Und er sprach über Sehenswürdigkeiten der Stadt und der Insel, die Erich Guntter sämtlich mit Interesse besuchte hatte. Die Deutsche antwortete höflich, ohne aber auf den überschüssigen Ton des Korrisen näher einzugehen.

„Werden Sie noch länger in Marzio bleiben?“ fragte Bernard Baraillon in einer Form, als er erwartete er mit Bestimmtheit ein „Nein“ zu hören. Der Baummeister empfand das auch sehr wohl. Er lächelte leise, als er verriet: „Ihre Heimat lag immer demerzue, Monsieur Baraillon, daß ich mich entschlossen habe, meine Studien noch auf einen weiteren Monat auszuweiten.“

Der Korrie machte ein langes Gesicht, und aus seinen schwarzen Augen sprühte ein kaum verheißener Aerger. Er machte auch einen freundlichen Blick Fortens auf den Fremden aufgezogen haben. Er ließ sich auf einem der geflochtenen Bänke nieder und bestellte eine Tasse Kaffee. „Da werden Sie wahrscheinlich ein interessantes Schauspiel erleben“, antwortete er. „Es sollen Übungen der Infanterie und Gebirgsartillerie stattfinden, an denen auch ich als Offizier der Mobilbrigade teilnehmen werde.“

„Ah, wie interessant!“, sagten die Damen im Kreise wie aus einem Munde. „Das wird ein großartiges militärisches Bild werden.“

„Das will ich meinen“, sagte der Korrie selbstbewußt, den Blick seiner schönen Waise folgend, die ihn aber keineswegs die große Aufmerksamkeit schenkte, welche er erwartete. „Darin ich fragen, Monsieur, ob Sie auch den Degen getragen haben?“ Und nachdem er die anfängliche Gestalt des Wägeners vom Kopf bis zu den Füßen gemustert hatte, schloß er: „Sie sind Soldat gewesen, daran ist wohl kaum zu zweifeln.“

Erich Guntter hatte jene Nationalität niemals verleugnet. „Ich bin in der korrischen Armees Bandweh-Offizier“, sagte er. „Ich habe von den bevorstehenden Manövern auf Korsika in den Zeitungen gelesen,“ fuhr er fort. „Ob ich dann noch hier anwesend sein werde,“ schloß er mit einem bedeutenden Achselzucken, „weiß ich wirklich nicht, ich glaube es aber nicht.“ Es war für den Deutschen von vornherein selbstverständlich gewesen, daß er bei diesen militärischen Übungen jedes Vordringen vermeiden müsse, wenn er bei den heftigsten Inzulernen nicht in erste Ungelegenheiten kommen wollte. Mit Genugtuung nahm er wahr, daß bei seinen letzten Worten ein Schatzen des Beobachters des Fortens' ammutige Züge flog. Madame Baraillon atmete auf, und erst recht zurückden war ihr Wesen.

Er hatte eine hochharte Antwort auf der Zunge gehabt, aber die Auerung Guntters, daß er zur Zeit der Manöver nicht mehr auf Korsika anwesend sein werde, befähigte Bernard Baraillon, der wie alle Korrisen sehr eitel war, konnte sich doch im vollen Glanze seiner Uniform, ohne einen Nebenbuhler fürchten zu müssen, vor der schönen Fortense zu zeigen.

„Da kommen Sie um ein bemerkenswerter Schauspiel“, sagte er laut, „bei dem Sie erfahren haben würden, daß Frankreich auch Güte zu schenken weiß.“ Und als er auf dem Gesicht des Mannes ein Rückeln des Zweifels sah, wiederholte er betend: „Gewiß, es ist so. Eine Möglichkeit der Zukunft vermindert nicht, daß die Franzosen mit der ihnen traditionellen Höflichkeit inwischen den Verkehr mit ihren Nachbarn pflegen, mein Herr Kamerad aus Bayern. Und Sie wissen doch, daß auch der Franzose das Bier aus Ihrer Heimatstadt trinken zu können weiß.“

Der drohende Zwiepsel wegen der nationalen Perfekt war damit glücklich überwunden, ein ruhiges Gespräch kam in Gang. Madame Baraillon bemühte sich heute nach Kräften, den Münchner Fremdling zu fesseln, und Erich Guntter antwortete ihr liebenswürdig und verbindlich wie immer. Dagegen hatte Bernard Baraillon wenig Blick bei Fortens, die eine moderne Heilerin in der Frau Apothekerin fand, die der junge Mann früher als künftige Schwiegermutter ziemlich kurz abgewiesen und die er ziemlich scharf kritisiert hatte. Freilich war die Junge der würdigen Dame in der ganzen Stadt bekannt.

Das geringe Glück, welches der jetzt mit einem Male sehr heftigst gewordene Feiler bei seiner Lustine an diesem Abend fand, wie er früher gehabt hatte, stärkte zwar seine Eifersucht auf den „korrischen Kameraden“ bedeutend, aber er fand doch nichts, was er ihn oder Fortense direkt zum Vorwurf hätte machen können. Die Zeit, welche der unheimliche Gast noch auf Korsika verweilte, mußte ja zuden bald vorübergehen. So suchte er denn inwischen des Baummeisters Vertrauen zu gewinnen, um aus gelegentlichen Auerungen Waffen gegen ihn schneiden zu können; aber der sonst so offene und eheliche Münchner schöpfe Verdacht

und war auf seiner Hut gegenüber diesen auffälligen Freundschaftsbemühungen.

(Fortsetzung folgt.)

## Ständesamtliche Nachrichten für September 1916.

Stadtbezirk. Geboren wurden 4 Mädchen und 2 Knaben. Gestorben: Der Hausbesitzer Rudolf Feder, 66 Jahre alt. Der Musiker und Arbeiter Gustav Adolf Kammer, 20 Jahre. Bildhauer Henninger, 3 Jahre alt, Sohn des Zigarrenmachers Otto Ernst Henninger. Die verheiratete Arbeiterin Anna Gollschütz geb. Staritzki, 50 Jahre alt. Emil Reinhold Schade, 2 Monate alt, S. des Wagenführers Emil Reinhold Schade. Der Musiker und Schneider Adolf Robert Trebitz, 20 Jahre alt.

Stadtbezirk. Geboren wurden 5 Mädchen und 5 Knaben. Verheiratet haben sich 5 Paare. Gestorben: Der Erz- und Fabrikarbeiter Hermann Müller in Gröben, 29 Jahre alt. Der Bergmann und Bergarbeiter Friedrich Albert Maul in Trebnitz, 34 Jahre alt. Der Bergmeister Johann August Weber in Trebnitz, 68 Jahre alt. Der Bergbau- und Musiker Emil Karl Rajold in Trebnitz, 20 Jahre alt. Der Musiker und Schlosser Hermann Ernst Hauber in Gröben, 20 Jahre alt. Der Musiker und Kontorist Ernst Hermann Gröbe in Runtal, 27 Jahre alt. Die verheiratete Schachbar. Pauline Fischer geb. Hützig in Ehortau 57 Jahre alt.

## Der Brotgetreide veräußert versündigt sich am Vaterlande

### Neueste Nachrichten.

Englisch-französische, sowie russische Angriffe abgeschlagen. Neue Niederlage der Rumänen.

Großes Hauptquartier am 6. Oktober 1916.

Front des Generalsfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Die Artillerie schlägt zwischen Ancre und Somme geht heftig weiter.

Im Anschluß an drei am Morgen geschickerte englische Angriffe hart östlich der Ancre entspannen sich lebhaftest Bombardementkämpfe, die bis in den Abend hinein dauerten. Zwischen Morval und Bouchavesnes schritten nachmittags starke französische Kräfte zum Angriff. Truppen der Generale von Boch und von Garnier haben den Stoß zwischen Freycourt und Bouchavesnes nach hartem Kampf blutig abgeschlagen. Besonders zeichneten sich die Infanterie-Regimenter Nr. 165 und 186 aus.

Ebdilich der Ancre frischen die Feuerkämpfe zeitweise merklich auf.

### Deutscher Kriegsschauplatz

Front des Generalsfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern

An der Kampfront westlich von Land blieb der erschöpfte Gegner stillen.

In den letzten Tagen wurden hier 6 Offiziere und 622 Mann gefangen genommen und 8 Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen der Bahnhöhe von Broby und Borow nach Lemberg lebte die Geschicklichkeit auf. Dem starken feindlichen Feuer folgten wiederholte fräftige Angriffe, die bei Bishof, Dubic und Jarow bereits im Feuer zusammenbrachen, bei Vastom (am Seret) durch frischen Gegenstoß deutscher Bataillone zurückgeschlagen wurden, 3 Offiziere 120 Mann blieben gefangen in unserer Hand.

An der Kampfront des Generals Grafen von Bostmer haben die Russen beiderseits der Jostawpa den Kampf wieder aufgenommen.

Deutsche, österreich-ungarische und türkische Truppen haben an ihrem zehnten Wiederstand den oft wiederholten Sturm sich jedesmal brechen lassen.

Der an einzelnen Stellen eingedrohenen Feind wurde sofort wieder geworfen und blühte keine neuen fräftigen blutigen Verlusten 510 Gefangene ein und verlor 8 Maschinengewehre. Die Stellung ist ruhig behauptet.

Front des Generals der Kavallerie Erbprinz Karl.

In der Gegend von Bohoradzona an der Bystrycza (Salamanka) blieb ein schwächerer russischer Vorstoß ergebnislos.

Aus den Karpaten nichts Neues.

### Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Der Rumänen ist gestern erneut geschlagen.

Im Übergangsbereich ihrer Schlangung südwestlich von Blantula, weisen mehrere auf Vorstoß-Angriffe ab und erbeuteten beiderseits der Straße Magyars-Batard die am 3. Oktober verlorenen Stellungen zurück. Über 200 Gefangene wurden eingebracht.

Verbindete Truppen unter dem Oberbefehl des Generals von Falkenhayn haben nach glücklichem Besuche bei Nees (Hocholam) und Krizolina (Kritscholama) den Feind über den Honorold und Alt zurückgebrängt.

Die hartnäckig verteidigte Stellung im Sines-Albnick ist erlitten, mehrere 100 Mann sind gefangen genommen, 2 Schwere, 28 Feld- und 13 Infanteriegeschütze sind erbeutet. Der Gegner ist im Rückzuge auf den Weisermal. Er wird verfolgt.

Heeresgruppe des Generalsfeldmarschalls v. Mackensen

Aus nachträglich eingegangenen Meldungen geht hervor, daß es nur einem Teile der bei Naghowa über die Donau gegangenen rumänischen Truppen gelungen ist, sich auf das nördliche Stranauer zu retten, während der Rest in östlicher Richtung fliehend auf die von Tuzlatan amarsifizierenden Truppen stieß und vernichtet geschlagen wurde.

Die auch gestern wiederholten feindlichen Angriffe östlich der Bahn Cora-Dran-Copabina sind abermals geschickert.

Unzufrieden und flüchtige griffen Schanholzen und Truppenlager nördlich der Donau mit Bomben an.

Mazedonische Front.

Die am linken Stranauer stehenden bulgarischen Truppen räumten in der Nacht zum 5. Okt. ohne feindliche Störung die am weitesten vorgeschobenen Orte.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

**Die Kuffen aus Japan vertrieben.**  
**Konstantinopel, 5. Okt.** Heeresbericht am 4. Oktober. In Persien haben sich die Nachrichten, gestützt auf die siegreichen Vereiter der osmanischen Armee, im heiligen Kriege gegen die Kuffen erhoben und die Stadt Japan vom Feinde befreit. Zahlreiche Sturmangriffe, die die Kuffen seit einer Woche gegen die Ortschaft Bisthar (110 Km. nordwestlich Hamadan) unternahmen, wurden vollständig zurückgeschlagen. Der Feind wurde entscheidend geschlagen und ergab die Flucht. Tausende Tote und Verwundete hat der Feind eine Menge Kisten mit Munition, eine große Anzahl Waffen und viel Kriegsgeschütz verloren. Kuffische Angreife gegen Kianreth (30 Km südlich Hamadan) endigten mit einer Niederlage der Kuffen. Die Kuffen wurden verjagt. An der Kaukasusfront im allgemeinen Schirmelg. Wir

machten einige Gefangene. Am linken Flügel wurde ein russischer Angriff abgeschlagen. An der ägyptischen Front überflogen drei feindliche Flugzeuge am 2. Okt. El Arsch und verjachten dort Bomben abwerfen. Sie wurden durch unser Abwehrfeuer zur Flucht gezwungen, eins von ihnen wurde beschädigt.  
**Kein rumänischer Soldat mehr auf dem bulgarischen Donau-Ufer!**  
**Sofia, 5. Oktober.** Bericht des Generalsstabes vom 5. Oktober: Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. Die Landungsoperationen des Feindes beim Dorfe Kjabovo sind vollkommen zurückgeschlagen worden, und es befindet sich kein einziger rumänischer Soldat mehr auf unserem Ufer. In den meisten Dörfern, die der Feind besetzt hatte, vertrieben die rumänischen Truppen Mordalen, Bergemattigungen,

Strandstützungen usw., Schandstatuen für eine Nation, die den Anspruch erhebt, eine Kulturnation zu sein. An der Dobruđa sind alle Anstrengungen des Feindes, gegen unsere Stellung auf der Linie Cobadinu—Korobadju—Efular—Anzafschia—Perebi vorzudringen, in unserem Feuer und infolge unserer Gegenangriffe gescheitert. — Nazdonische Front: Keine wesentliche Aenderung der Lage.

**Ein englischer Riesen dampfer versenkt.**

**London, 6. Okt.** (Neuer) Es wird amtlich bekannt gegeben, daß der von der Regierung gecharterte Cunard-Dampfer „Franconia“ (18.150 Tonnen) gestern von einem feindlichen U-Boote im Mittelmeere versenkt wurde. Der Dampfer hatte zur Zeit keine Truppen an Bord. 12 Mann der Besatzung werden vermißt, 320 Mann wurden gettet.

**Fleischverteilungsmenge Landkreises Weißenfels.**  
 Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die wöchentlich auf die Fleischkarte entnommen werden darf, wird von dieser Woche ab bis auf weiteres auf 125 Gramm Schlachtviehfleisch mit eingewachsenen Knochen festgesetzt.  
 Anstelle von je 12,5 Gramm Schlachtviehfleisch mit eingewachsenen Knochen können entnommen werden  
 12,5 Gramm Fleischwurst  
 oder 10,0 Gramm Schlachtviehfleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Zunge, Speck, Klobfett,  
 oder 25,0 Gramm Wildbret, Eingeweide, Fleischkonerven einschließlich des Dologengewichts.  
 Weißenfels, den 3. Oktober 1916.  
**Der Kreisaußschuß.** J. B. Bartels, Regierungs-Kassierer.  
 Teuchern, den 5. Oktober 1916.

**Kirchliche Nachrichten**  
 am 16. Sonntag n. Tr. (8. 10. 16.)  
 Kollekte für das Diakonissen-Mutterhaus Katharinenstift in Wittenberg.  
 Teuchern: Vorm. 10 Uhr. Oberpr. Blagemann.  
 Nachm. 1 1/2 Uhr. Kinder Gottesdienst. Hr. Weigmann.  
 Gröben: Nachm. 1 1/2 Uhr. Oberpr. Blagemann.  
 Schellau: Vorm. 9 Uhr. Hr. Weigmann.

**Formaldehyd**  
 zum Weizenbeizen  
 mit genauer Verwendungsvorschrift  
 d. Landwirtschaftskammer empfiehlt  
**Herm. Pohle**

**Steinfässer, Tröge, Krippen, Rinnen, Röhren, Weisskalk, Graukalk, Cement, Gyps, Wandplatten, Fussbodenplatten**  
 sowie alle anderen **Baumaterialien**  
 in bester Qualität empfiehlt  
**Architekt Dostleben**  
 Grüner Weg.

**Seden Posten Obst**  
 laufe fortwährend und zahlte höchste Tagespreise. Rörbe sowie Kasse stelle den Lieferanten im voraus zur Verfügung.  
**Hollsteins Delikatessenhaus**  
 Weißenfels a. S.  
 Leipzigerstraße, Telegraphenadresse: **Obstholsteine.**  
 Fernruf 27.

**Fahrplanbuch**  
 Stück 25 Pfg.  
 empfiehlt **Otto Lieferenz.**  
**Eine Wohnung**  
 mit allem Zubehör sofort od. später zu beziehen. **Begauerstr. 9**



**Wichtige nationale Pflichten**

hat der deutsche Landmann zu erfüllen, denn es gilt auch weiterhin die Volksernährung zu sichern. Der wichtigste Nährstoff, der zu lohnendem Anbau aller Pflanzen in ausreichender Masse vorhanden sein muss, ist das

**Kali.**

Darum ist es notwendig, neben der Stickstoff-Phosphordüngung und wo nötig Kalkdüngung besonders Gewicht auf die Kalidüngung zu legen. Rückschlüsse über alle Düngungsfragen erteilt jederzeit kostenlos die  
 Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kallisyndikats G.m.b.H.  
 Zeitz  
 Kaiser-Wilhelmstrasse 66.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll es am **29. November 1916** vormittags 10 Uhr an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 1, versteigert werden die im Grundbuche von Teuchern Band XII, Blatt Nr. 454 unter Nr. 1 und 10 des Grundbuchsverzeichnis (eingetragene Eigentümerin am 28. September 1916, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: **Frau Maurermeister Fanny Steinmetz** geb. Rödel in Teuchern) eingetragene Grundstücke Gemarkung Teuchern, Kartenblatt 2, Parzelle 520/154, Biegelst. Weg nach Unternessa Nr. 2, 14,80 a groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 247, Nutzungsmerk 1297 WL, Gebäudeunterrolle Nr. 237 und befrist. Kartenblatt 2, Parzelle 582/147 usw. von den Flächen 109 b, 200 a I II, 200 b I und 201 d, Acker von 1 ha 75 a 67 qm und 36,27 Talern Kleinvertr. Grundsteuerunterrolle Artikel 247. Teuchern, den 30. September 1916.

**Kali-Düngesalz 40—42 Proz. Schwefelsauren Düngekalk**  
 offeriert  
**Paul Friedrich**  
 am Bahnhof Teuchern.  
 Fernsprecher 13.

**Urteil**  
 aus der Praxis über die tausendfach bewährte „**Beoo**“ Stein- und Walzenmühle:  
 „Ich kann Ihnen hierdurch bestätigen, dass ich mit der von Ihnen bezogenen Beoo-Mühle in jeder Hinsicht zufrieden bin, sie arbeitet leicht und liefert feines Schrot, ich habe bis jetzt geschoten, ohne dass irgend eine Störung vorgekommen wäre, daher kann ich sie jeden aufs wärmste empfehlen.“  
**Grossjena bei Naumburg a. S.**  
**Gustav Grober,** Gutsbes.  
 Solche Zeugnisse liegen zu Hunderten im Original zur Einsicht bei uns vor.  
 Wer Bedarf hat, schreibe sofort an die Spezialfabr. von **Ph. Bender & Co., Naumburg a. S. Nr. 60.**

**Eine größere Wohnung zum Weizenanmachen**  
 ist im ganzen oder geteilt zu vermieten und 1. Januar zu beziehen. empfiehlt das beste  
**Paul Hahn, Drogerie, S. Schüte.**

**Einladung.**  
 Die Jugendkompagnie 489, Teuchern veranstaltet auf dem Spielplatze am Dammwege am **Sonntag, den 8. Oktober 1916, nachm. 1 1/2 Uhr**  
**Wettkämpfe im Wehrtunnen**  
 woran sich fast sämtliche Jugendwehren des Landkreises Weißenfels beteiligen.  
**Zeiteinteilung.**  
 1 1/2 Uhr: Begrüssung der Wettkämpfer, Einteilung in Riegen.  
 2 Uhr: Beginn der Wettkämpfe.  
 5 1/2 Uhr: Siegereverkungung. Schlussansprache.  
 Die Einwohnerschaft von Teuchern und Umgegend wird hierdurch zum Besuch der Veranstaltung ergebenst eingeladen. Der Eintritt zum Platze ist frei.  
**Arbeitsausschuss der Jugend-Kompagnie 489.**  
 N. B. Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

**Empfehle markenfreies Bockfleisch**  
 sowie **Kaltdaunen**  
**E. Zehse,** Unterm Berge 33.  
 Mein am Köpflerweg in Teucherner Flur gelegenes **Feldgrundstück** will ich anderweitig im Ganzen verpachten.  
**Frau verw. M. Hahn,** Weißenfels a. S. Dammstr. 12 J  
**Rindenschmerzen**  
 Gicht, Neuralgien, Seitenstechen verschwinden schnell nach dem Gebrauch des echten **amerikanischen Pechpflasters** Marke „**Sonnenrolle**“  
 à 60 Pfg. aus der Central-Drogerie von **Hermann Pohle.**

**Rechnungen**  
 in allen Größen sowie **Quittungen**  
 (mit u. ohne Firmendruck) sind zu haben bei **D. Lieferenz, Papierhandl.**

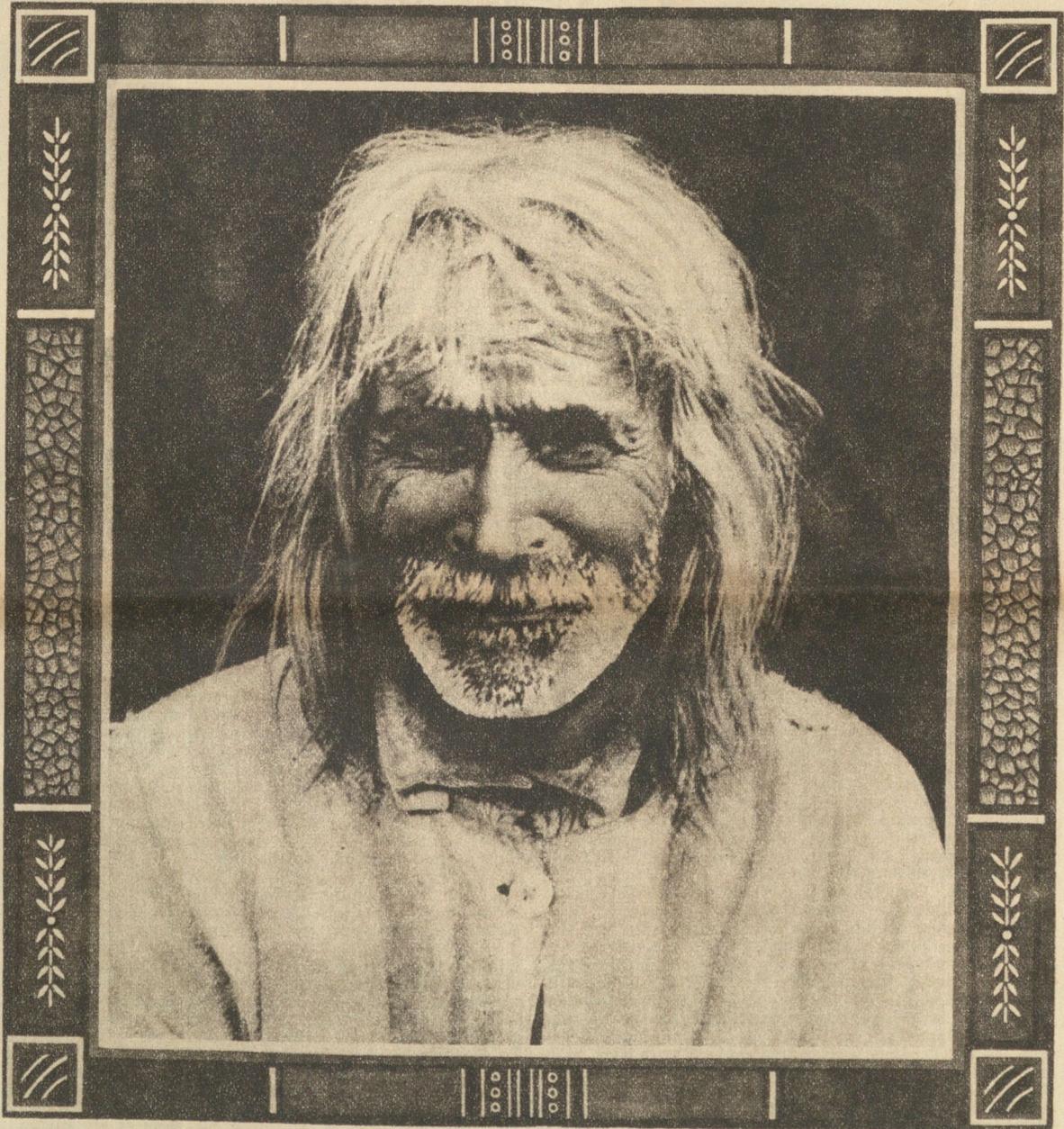
**Schützenloge**  
 Heute Sonntag **ii. Oetler-Bier**  
 hell und dunkel  
 Der Logenwirt.

**Kino „Weisse Wand“ Teuchern**  
**Sonnabend und Sonntag**  
**Der Freund des Dunkeln** Einmal u. nicht wieder  
 Reizendes Lustspiel in 3 Akten.  
 Kriminalschauspiel in 4 Akten. In der Hauptrolle „**Teddy Paul**“ von „**Gans Gyan**“.  
**Sonntag von 2 Uhr an**  
**grosse Jugend-Vorstellung**  
 als Hauptstücklager  
**Robert u. Bertram od: Die lustigen Vagabunden**  
 Lustspiel in 4 Akten usw.  
 Um regen Besuch bittet **die Direktion.**

**Dr. Gentner's** staubreife **Esenpolitur**  
**Kosak**  
 gibt im Augenblick auf allen **Eisenteilen** schönsten **Silberglanz.**  
 Erstklassige Qualitätsmarke.  
 Prompte Lieferung, ebenso Dr. Gentner's **nichtabfärbendes** Del-Wachs-**Lederpolitur** **Agiten,** Dr. Gentner's **Schuhfett** **Translu** und **Universal-Trans-Lederfett.**  
**Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen, Württbg.**

# Unsere Zeit

in Bild und Wort



Typ eines ruthenischen Bauern.

Leipziger Presse-Lit.

Nr. 37



Leipziger Presse-Büro

Osterreichisch-ungarische Küchenwagen und Trankkolonnen passieren einen aus den Ufern getretenen Fluß in Wollhuten.

### Die fürsorgende Hausfrau. Von Charlotte Kiep.

Es vergeht wohl kaum ein Tag, wo nicht eine neue Verordnung herauskommt, und wir Hausfrauen haben neben vielen Sorgen, wie wir unser Haus ordentlich ernähren, noch immer die Furcht, daß wir gegen irgend einen neuen Befehl verstoßen. Aber dafür ist es eben Krieg, und man muß sein Bestes tun. Was mich aber ärgert und empört, das ist die Kritik, die jetzt andauernd behauptet, daß jeder, der Vorräte hat, ein Verräter am Vaterlande, ein „Hamster“ usw. wäre. Eine tüchtige Hausfrau sein, sparsam wirtschaften, und dabei gesunde, schmackhafte Nahrung beschaffen, und seinen Gästen etwas Gutes vorsetzen, das ist schon in Friedenszeiten eine Kunst gewesen. Nun kommen die schweren Zeiten; vieles gibt es nicht, das meiste wird eingestellt, und gerade jetzt möchte man helfen, manchem etwas geben, wenns auch nur eine Mahlzeit ist.

Nun sind zwar viele Theorien heute hinfällig geworden; aber ich möchte doch, als nun bald 40 jährige Hausfrau behaupten, daß man, wenn man Vorräte hat, sparsamer wirtschaften kann, als wenn man alles in kleinen Quantitäten jeden Tag sich zusammenkaufen muß, ganz abgesehen von der Zeitverschwendung.

Es ist allerdings ein Aber dabei: Aber man muß seine Sache verstehen und muß gewissenhaft haushalten. Es ist leicht, Vorräte einkaufen, aber nicht leicht, sie vor Verderben, Verrotten, vor Mäusen und anderem Ungeziefer schützen. Auch ist es mühsam, alles immer unter Verschluss zu halten und nachzuprüfen. Das sind die Bedingungen, die heute notwendig sind, um eine tüchtige und seinem Vaterlande nützliche Hausfrau zu sein.

Wie groß die Zahl derer ist, die das können und wollen, kann ich nicht beurteilen; aber ich glaube, es gibt doch noch eine große Anzahl Hausfrauen im Deutschen Reich, die diese Bedingungen erfüllen und dadurch entschieden mithelfen, dem Wucher zu steuern und die Verwaltung zu entlasten.

Trotz aller Verordnungen und Strafen muß zugutegelegt vieles auf Treue und Glauben genommen werden, und es ist eine schwere Kränkung unseres Hausfrauenstandes, wenn man heute so oft die Behauptung aussprechen hört, daß jede Hausfrau, die Vorräte hat, einen Berrat am Vaterlande begeht. Das ist nicht wahr. Wenn morgen alles auf einen Haufen geworfen und geteilt würde, würde übermorgen wieder einer Vorräte haben und der andere nichts. Wir haben es in jebiel Städten erlebt, daß von den Behörden Vorräte gekauft wurden und daß davon vieles verdorben ist. Das ist ja nicht zu verwundern; denn, wie gesagt, es gehören Kenntnisse und viel Gewissenhaftigkeit dazu, um selbst in einem kleinen Betrieb nichts verkommen zu lassen, und wie sollten sich die Behörden diese Kenntnisse so schnell erwerben?

Daß es viele Frauen gegeben hat, die in blindem Eifer oder aus Gier plötzlich Vorräte aufspeichern wollten, weil sie Angst hatten zu verhungern, das ist gewiß der Fall; aber man soll nicht mit solchen Verallgemeinerungen um sich werfen, wenn man keine Sachkenntnis hat. Ich wiederhole es: Eine tüchtige Hausfrau, die mit Kenntnis und Verstand ihr Hauswesen führt, wird aus einfachen Sparsamkeitsgründen immer versuchen, sich einige Vorräte zu halten, und wird dadurch tatsächlich besser wirtschaften. Kommt eine wirkliche Hungersnot, so treten ja andere Bedingungen ein; aber auch da würden die aufgespeicherten Vorräte der Privathäuser ein nützliches Hilfsmittel bilden; denn sie sind eben meist gut gehalten. Man muß doch bedenken, daß dieses ewige Giftern gegen das Vorrätebefitzen viele veranlaßt, un wahr zu sein, ihre Vorräte zu verheimlichen und sich somit auch

noch in die Gewalt von unmündigen Diensthöten oder anderen unvernünftigen Menschen zu begeben.

Ich habe einen kleinen Seifenvorrat, der noch vom Frühjahr 1914 stammt. Ich habe früher immer wenigstens einen Zentner Seife auf einmal gekauft, und lange, ehe der alle war, schon einen neuen besorgt, da harte Seife unendlich viel sparsamer beim Waschen ist. Das mag der „modernen“ Frau etwas sehr unwichtig und kleinlich erscheinen; heute wäre es viel wert, wenn alle so vorgesorgt hätten; denn Seife ist etwas, was man auch in einer Stadtwohnung je nach den Bedürfnissen des Haushalts aufspeichern kann.

Es wird so viel davon geredet, daß man jetzt alles gleichmäßig verteilen sollte, um alle besser befriedigen zu können. Da möchte ich als alte erfahrene Mutter mal fragen, ob die Betreffenden schon mal versucht haben, einen Kuchen ganz gleichmäßig unter einige Kinder zu verteilen. Schon beim Verteilen wird die Sache „unendlich schwierig sein“. „Das Stück ist doch größer“, meint der eine. „Da sind mehr Rosinen drin“, schreit der zweite. „Ach, du hast mehr Zuckerquark auf deinem Stück“, sagt neidisch der dritte. Dann gehts ans Essen. Einer knabbert so vorsichtig an seinem Stück, daß er kaum etwas ordentlich schmeckt; aber es hält lange vor. Der zweite verschlingt es in der Hoffnung, daß es mehr gibt. Der dritte leckt allen Zucker ab und mag das andere dann nicht mehr. Der vierte arbeitet die Rosinen heraus und macht die Erde voll Krümel und verschwendet den Kuchen. Nicht mal eine Mutter mit allem guten Willen, aller Würde und aller Liebe kann ein Stück Kuchen gleichmäßig teilen, und da schreien die Leute, im ganzen Deutschen Reich sollte alles gleichmäßig verteilt werden unter die vielen, vielen großen Kinder; denn wie viele Menschlein ziehen die Kinderschuhe nie aus!

Es gibt nur ein Mittel, um ein andermal nicht solche Zustände herbeizuführen, wie wir sie heute haben, nämlich daß wir recht viele Frauen heranbilden, die sich ihrer Pflichten gegen das Vaterland bewußt sind, die sich selbst in der Zucht haben und arbeiten können. Natürlich werden die jetzt nicht plötzlich zu schaffen sein; aber wir wollen doch etwas aus diesem Kriege lernen. Es hat doch schon mal die deutsche Frau mehr Zucht, mehr Einfachheit, mehr Arbeitsfreudigkeit gekannt, als wie sie gerade vor dem Kriege war — und leider noch heut bei unserem Geschlecht im allgemeinen zu finden ist.

Sollten wir mit all der Bildung nicht endlich soweit gekommen sein, den großen vaterländischen und Gemeinschaftswert dieser Dinge zu erkennen? Ohne erst wieder einer Erniedrigung zu bedürfen, welche uns diese Tugenden aufzwingt?

Ich denke dabei natürlich an ein weibliches Dienstjahr, das mir so sehr am Herzen liegt. Es wird nicht Wunder schaffen; aber es wird ein vernünftiges Zurück bedeuten, ein Zurück zu unserer echt deutschen Art, die den Kern, das Wesen der Dinge erfasst und nicht das Glück im äußeren Schein sucht. Zurück zu dem fröhlichen Mahl mit fröhlichen Menschen, wo der Humor die Speisen würzte und der Geist des Hauses dem Ganzen Glanz und Weiße verlieh! Zurück zu unseren Idealen, von denen wir jetzt zwar sehr viel reden, die uns aber innerlich fremd geworden sind! Auch der Soldat muß manchmal zurück, mag es ihm auch sauer sein; aber wenn er sich verirrt hat, wenn er den falschen Weg einschlug, dann wäre er ein Tor und ein schlechter Soldat, wenn er blindlings vorwärts stürmte. Wir Frauen sind in vielem blindlings vorgeführt, ohne überhaupt recht zu wissen, wohin der Weg führte. Laßt uns jetzt endlich den Mut haben, zurückzugehen

Die Zeit ist schnell, noch schneller ist das  
Schicksal.  
Wer feig des einen Tages Glück ver-  
säumt,  
Er hol's nicht ein, und wenn ihn Bisse  
frühen Körner.

**Unsere Zeit**  
in Bild und Wort

Nie wird's Friede in dem Lebensstreit,  
In der Wogen brennendem Gebrause;  
Friede wohnt und Glückseligkeit  
In des Herzens tieblicher Kartause.

## Frau Lily.

Von Lily Vogel.

(Nachdruck verboten.)

Frau Lily liegt in ihrem gedämpft beleuchteten Boudoir.

Der lila Seidenschirm gibt allen Gegenständen jene weichen, unbestimmten Linien, die sie so sehr liebt.

Sie hat etwas Migräne heute — aber nur leicht.

Der Bahnhofsdienst ist gestern auch besonders anstrengend gewesen.

Ihre Blicke gleiten über ihre zarten, bleichen, nervösen Hände. Frauenhände, die an einer ewigen Sehnsucht zu kranken scheinen. Die ein Suchen, ein Fragen sind, was könnte ich warm umschließen? —

Wohl viele hundert Male hat sie dieselben in ihrer schlanken Schöne in den letzten Tagen an den Wagenreihen hinaufgereicht mit Liebesgaben aller Art. — Dann waren die Hände wieder leer geworden, leer geblieben. — Sie war jetzt so müde davon — müde überhaupt.

Wie hatte doch Frau Assessor S. gestern gesagt, als sie schnell, um noch ein paar Spätlinge zu erquiden, von dem ersten besten Tisch, der ihr am nächsten stand, die Limonade nahm? „Aber bitte, gnädige Frau, das ist mein Tisch.“

Wie konnte man so kleinlich sein. Kameradschaft unter Frauen ist eben unmöglich. Sie hatte es wieder so recht in diesem Wohltätigkeitsbetriebe empfunden. — — Laute, feste Schritte nähern sich der Tür.

Der leidende Ausdruck auf ihren Zügen verschärft sich.

„Ob Paul es wohl jemals lernen wird, leise aufzutreten, wenn er hört, daß ich nicht wohl bin“, denkt sie.

„Na, Maus, wieder deine bösen Kopfschmerzen?“

Mit diesen Worten schiebt sich die breite, massige Gestalt Bankdirektor Schebens ins Zimmer.

„Aber Paul, mach' doch das elektrische Licht an der Krone wieder aus. Du weißt doch, ich kann die grelle Beleuchtung nicht ertragen, wenn ich Migräne habe.“

„Na ja, Kind, also noch nicht besser? Mir würde dein beständiges Zwieselicht auf die Nerven fallen. Aber jeden nach seinem Geschmack.“ Er lacht ein wenig dröhnend. Dieser Riese kann anscheinend überhaupt nichts geräuschlos tun. Er ist eben eine Vollblutkrasnat. Stets hat man in seiner Gegenwart das Gefühl, er könnte irgend etwas in seiner Umgebung zerdrücken.

Er peinigt deshalb Frau Lily heute schon durch seine bloße Nähe.

„Es wird heute abend spät werden, liebes Kind, ich habe noch eine geschäftliche Besprechung. Langweile dich nicht zu sehr.“

Seine große Hand tätschelt etwas unbeholfen ihre Wange. Dann ist sie wieder allein.

„Ob Paul wohl wußte, was Nerven, was seelische Depressionen waren?“ Sie seufzte tief auf. —

Sie hatte es wahrlich nicht leicht mit ihm. Er hatte so gar kein Verständnis für ihre ästhetischen Bedürfnisse, sowie für das feine Rankenwerk ihres Innenlebens. Er hatte eben nur seine Zahlen im Kopf. — Sie stellte sich sein Inneres wie eine große, moderne Rechenmaschine vor, in der alles stets auf ein Haar stimmte. — — Es klopft leise.

Das Stubenmädchen, zierlich und adrett, wie es Frau Lily liebt, bringt auf silbernem Tablett einen Feldpostbrief herein. — — Sie erbricht das Schreiben, liest. — —

„Schöne Unbekannte! Ich habe Deinen Ruf genommen, der zu mir in den Schützengraben drang. Wie ein Klang aus einer fernen Welt, Märchenstimmung erzeugend. — Dicht vor und hinter uns plätschen die Granaten. — Ich aber denke jetzt an eine gütige Fee, die für mich das Bäumchen schüttelte, und mir Wunderherrlichkeiten in den Schoß fallen ließ.“

Warme, weiche Wolle erhielt ich zum Schutz gegen

Kälte. Zur innerlichen Erwärmung viele gute, eß- und trinkbare Dinge. Verschwenderisch bist Du in Deiner Güte. Du gabst wie eine Königin, und willst neue Wünsche des schon überreich Beglückten vernehmen.

So höre denn: Bewahre mir auch ferner Deine Huld, und erfülle jetzt die Eintönigkeit meines Schützengrabens mit Geschenken Deiner Feder. Tauche sie in Dein goldenes Tintenfaß, und beglücke mit Grüßen aus der Heimat, einen einsamen, dankbaren Kriegsfreiwilligen. — — Erich Steiner.“

Frau Lily ist mit einem Male etwas belebt.

Das Schicksal scheint ihr Liebesgabenpaket in die Hände eines Menschen geleitet zu haben, der entschieden außergewöhnlich und interessant ist. — Allgemeinheit pflegt sich nicht so auszudrücken. — Sie lächelt geschmeichelt, wie schöne Frauen lächeln, wenn irgend eine Huldigung an ihre Adresse gelangt. — —

Einer Laune folgend, hatte sie ein Paket besonders reich ausgestattet. Mit lila Seidenband, ihrer Lieblingsfarbe, Stück für Stück umwunden. In den Handschuh hatte sie einen kleinen Zettel gesteckt, mit den Worten: „Unbekannter Krieger, wer Du auch seist, gib mir ein Zeichen aus Feindesland. Erfüllung eines weiteren Wunsches sei Dir dann Gewähr.“ — Ganz klein noch ihre Adresse.

„Ja, natürlich“, sie würde wieder schreiben! Das geheimnisvolle Gefühl des unpersönlich Persönlichen gab eine köstliche Sicherheit, hinter der man fest verschanzi war.

Berlin W.W. — — —

„Auer Kriegersmann! Du siehst, ich erfülle Deinen Wunsch und trete mitten hinein in Deinen Schützengraben. Weiß ich eine Fee bin, habe ich gleich Deine Sprache verstehen können. Eine Fee kam vielerlei, wenn auch nicht alles, wie die Menschen glauben.“

Zum Beispiel können wir uns, trotzdem wir hier täglich die Zeitungen verschlingen, kein Bild von Eurem Leben da draußen machen. Unsere Phantasie erleidet immer wieder kläglich Schiffbruch. — Täglich frage ich mich, wie Ihr dieses gänzlich veränderte Leben ertragt — Jeder von Euch wurde doch aus seiner Bahn herausgeschleudert. — Ihr müßt plötzlich Helden geworden sein

Wir sitzen erwartungsvoll wie in einem Theater. — Aber nie hebt sich der Vorhang vor unsern Blicken. — Wenn wir verzweifeln wollen, retten wir uns zu dem großen, neuen, warmen Gefühl, das selbst dem Armisten jetzt Trost und Reichtum spendet. — Wir gehören alle zueinander. — Umgeweht sind die Grenzpfähle, die die Menschen sonst törichterweise um sich aufrichteten. Aus der neuen Freiheit erstand eine neue Liebe. —

Nun hilf Du mir den Schleier lüften, der über Eurem Erleben liegt. Gib mir von Deinen Eindrücken, Deinen neuen, und mache ebenfalls reich,

Deine darbennde Fee. — — —

„Habe ich auch nicht zuviel geschrieben? Frau Lily sieht auf die beschriebenen Blätter. — Wie leicht plaudert es sich, wenn man sich verstanden fühlt. — — Schützengraben. — Holde Fee!

„Habe Dank für Dein huldvolles Schreiben. Aber ob ich Deinen Wunsch erfüllen kann? — Ich weiß es nicht. — Ich bin ja nur ein armer Staubgeborener, und was hier vorgeht, ist mächtiger, als Worte es je schildern können. Nie, wie jetzt, scheint mir das Wort ein armseliger Notbehelf. Wer könnte restlos wiedergeben, was sich hier in unsere Seele einschreibt? Und warum willst Du es wissen, schöne Fee? Weißt Du, daß vieles Wissen, vielen Glückes Tod ist? — Was Ihr in Eure darbennde Phantasie verpflanzen möchtet, Eure Gedankenwelt zu nähren, das soll nicht hinter glatten

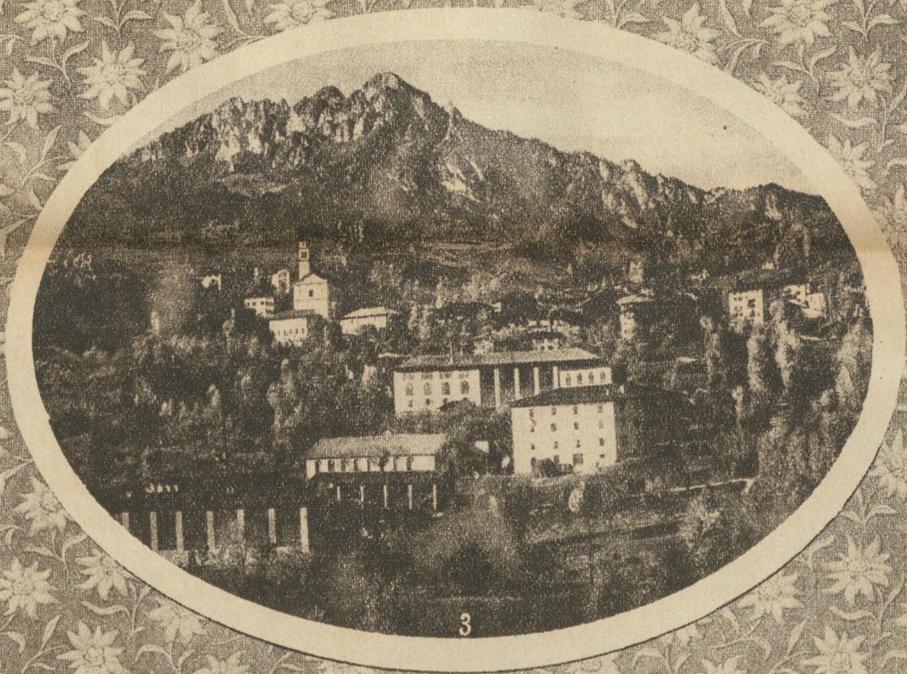


Bild 1. Das Brentatal bei Roncegno gegen die Cima dodici, wo österreichisch-ungarische Truppen die italienische Front durchbrachen. — Bild 3. Die Sommerfrische Meltna di Ledro.

Bild 5. Felsenenge im Ledrotal, an der Fortsetzung



Bild 2. Blick auf den Ort Roncegno mit seinen Kuranlagen im Vordergrund.  
Bild 4. Mezzolago mit dem Ledrosee. (Seemitte.)

ortsführung der berühmten Ponalestraße, südlich von Riva.

Feenstirnen wohnen. — Ihr sollt träumen, von schönen Dingen, Ihr sollt lieben und beglücken. — — Unsere blutige Arbeit paßt nicht hinein in die Gesezmäßigkeit, die auch wir sonst mit Euch kannten. —

Über uns ist ein plötzliches Zurücksinken in den Arzustand gekommen. Wir folgen instinktiv dem eisernen Zwang von Notwendigkeiten. — Wir lernen wieder eigenhändig die primitivsten Dinge herstellen. — Höhlenbewohner sind wir geworden, dem Kampf mit den Elementen und reizenden Bestien ausgesetzt. Und nur ein einziges Gesetz triumphiert hier: das Recht des Stärkeren. — Alles andere ist wie ausgeschaltet. — Aus den neuen Verhältnissen wurde der neue Mensch, der Urmensch geboren.

Aber so schnell wir auch alles abstreiften, womit die Kultur unsern alten Menschen umgab, so kämpfen wir doch für diese selbe Kultur, als neuer Mensch. — Um sie zu erhalten, müssen wir sie jetzt entbehren. —

Darum bitte ich Dich, gütige Fee, sende mir aus Deiner reichen Welt, die voll ist von den Märchenschätzen, von denen wir nur träumen dürfen. — Es muß wie im Märchen bleiben. — Der Ritter tötet die grimmigen Drachen und erhält von seiner Feenkönigin den Lohn.

Erich, der Drachentöter.  
Berlin W.W. — „Mein wilder Urmensch! Ich merke, es wird so bleiben, wie es war. — Ihr, die Helden, wir die Prinzessinnen. — Es ist ein weiter Weg bis dort, wo Ihr die Drachen tötet. Da können wir nicht mit in unsern zarten, goldenen Feenschuhen.

Ich fühle auch, Eure Phantasie darbt da draußen, wenn wir Euch nicht helfen. Verblässen würden Eure Träume mehr und mehr, wenn wir ihnen nicht von Zeit zu Zeit wieder warmes Leben einhauchten. — Wir wollen sorgen, daß Ihr mit goldenen Fäden an uns angebunden bleibt, damit Ihr nicht vom Wege abirrt, und Euch später zu uns heimfindet. — Vieles scheint Euch nichtig und wertlos, weil es Euch hemmen und stören kann in Eurer primitiven Welt. Alle, diese Dinge, die jetzt nur bis an die Außenwand Eurer Seele dringen, die wollen wir treulich hüten und bewahren. Feen sind Schahhüterinnen. — Ihr sollt die Welt nicht nur wiederfinden, wie Ihr sie versteht, nein, reicher und köstlicher.

Wir haben ja Zeit, uns und unser Land zu schmücken mit allem Glanz der Märchenwelt. — Und Feenhände werden reicher, je mehr sie geben. — Damit ich nun alles gut und richtig mache, auch für Dich, sage mir noch, was sind Deine Werke im Frieden? Erzähle mir von Deinem Leben, ehe die Kriegsfurie Arbeit und Beruf verschlang. —

Soll ich raten? — Ein Künstler scheinst Du mir. Stark und kraftvoll von Wuchs. Dein Haar fällt in brauner Welle in die hohe Stirne hinein. — Deine Seele ist weich und empfänglich. — Deine blauen Augen können den Blick eines Kindes haben. Du verstehst allerlei Sprachen, die man nicht spricht die man dichtet, die man fühlt, die man träumt. Bei allem ist Dein Sinn stark und mutig. Denn Drachen tötest du auch. —

Und Deine Fee? War Deine Phantasie imstande, sich neben der rauhen Wirklichkeit ein Bild von ihr zu machen.

Die Schahhüterin.  
Schühengraben. „Wie meine Feenkönigin aussiehst? Gleich am ersten Tage standest Du deutlich vor meinem geistigen Auge und verbreitetest Wärme und unbestimmtes Sehnen in meinem Schühengraben. Keines Deiner Worte konnte etwas an dem Bilde mehr ändern.

Du bist schlank, Du bist fein. Lila, ist Deine Lieblingsfarbe. Nicht unbewußt schlingt man solch Seidenband um milde Gaben. — Und weil Du die Farbe der Weilschen liebst, darum mußt Du blond sein. Von jenem matten Goldblond, das der Dichter besingt. — Du knüpfst Dein Haar im Nacken zu einem tiefen Knoten und um Deine kluge, gütige Stirne, schmiegen sich schimmernde Wellen. — Graugrün sind Deine Augen, die zuweilen einen matten, träumerischen Blick haben. Denn, Du bist viel allein, und meine Gedanken können ungestört Einkehr bei Dir halten. Wie ich mir die Ge-

fährtin meines Lebens träume, so siehst Du aus. — Das Bild, das sich die Fee vom Ritter macht? Ich glaube, ich sah mich selbst im Spiegelbilde. Ist es ein Wunder? Feen wissen ja mancherlei, wie Du schreibst.

Ein Künstler kann ich dreist mich nennen, denn zu formen ist mein Beruf im Frieden. Und nicht einmal ganz verschieden ist meine Arbeit hier, von der, der ich früher oblag. Hier wie dort Sorge ich für die Behausung der Menschen. Hier mit den einfachsten, früher mit den raffiniertesten Mitteln.

Jetzt bauen wir unterirdische Lehmhütten als Unterschlupf gegen Kälte und Wetterunbill. — Sonst frönte ich den Bedürfnissen des Luxus. Ein Märchenraum sollte jedes Haus werden, das aus meinen Händen emporwuchs. —

Nun sage mir, wie Du wohnst? Ich weiß, Du liebst die sanft abgetönten Farben. — Du bist Ästhet bis in die Fingerspitze. — Habe ich recht? Wer aber baute Dir Dein Haus? Dein Gemahl, der König? Oder starb der alternde längst, und Du wartest wie eine richtige Prinzessin auf den Prinzen, der Dich, aus der Einsamkeit Deiner Tage erlöst? — —

Frau Lily läßt das Blatt in den Schoß sinken. — Es kommt ihr ganz plötzlich zum Bewußtsein, daß sie da einem Abgrund zutauelt, der sie lockt mit den wunderherrlichen Märchenblüten. — Sie hat hineingeblickt in eine ganz neue Welt gegenseitigen Verstehens. — Sie möchte hinein zu diesem sonnig warmen Neuland, das sich vor ihren Blicken breitet. Aber wie sie den Fuß hebt, da klirrt die Kette, die sie fest anschnietet an den fargen Boden der Wirklichkeit. — Sie seufzt. „Da, wenn sie noch frei wäre!“ — Dies ist der Prinz, mit dem sich ein Märchenraum von Glück nicht nur träumen, sondern auch leben ließe. — Es gibt Seelen, die suchen sich durch das ganze Weltall hindurch. Und wenn sie sich finden?

Sie weiß noch nicht, was sie ihm schreiben wird. — Es liegt ein eigener Reiz in diesem Spiel mit Möglichkeiten. Sie hat jetzt einen goldenen Schlüssel in der Hand, wie eine wirkliche Fee.

Nur in die Tiefe hineinstecken und aufschließen — — in alle Himmel könnte sie schauen.

Es sind zwei Wochen vergangen.  
Frau Lily wurde durch einen höchst lästigen Logierbesuch sehr in Anspruch genommen. Dadurch hatte sie vor sich selbst aber auch eine Entschuldigung, die Antwort auf den letzten Brief hinauszuschieben. Es war doch namenlos schwer, die rechten Worte zu finden. —

Da bringt der Postbote ein neues Schreiben mit den etwas schnörkeligen, ihr nur zu liebgewordenen, vertrauten Schriftzügen. —

Postklopel Berlin. Sie erbricht in stegender Hast das Schreibe. — Es sind nur wenige Worte in Bleischrift: Lazarett Tempelhof.

„Gütige Fee, willst Du kommen? Willst Du Deinen Ritter belohnen? Schon Dein Anblick allein, nachdem ich mich sehne, wird meine Schmerzen lindern. Der böse Drache spie Feuer, als ich ihn für Dich töten wollte. — — —“

Frau Lily ist tief erbläßt. — Ihr ganzes Herz zieht sie hin, zu dem Verletzten.

Aber, wird sie den Mut haben hinzugehen? Sie weh, der Gang wird Schicksal werden. — Freilich, die Zeit ist groß! — Tausend Beispiele haben ihr gezeigt, daß man jetzt furchtlos innere Notwendigkeiten zu Latex macht. — Die gesellschaftlichen Geseze sind looser. Man ist milder geworden im Urteil. — Nicht mehr so grausam gegen Kämpfer um persönliches Glück. — In tollem Wirbel jagen sich die Gedanken hinter Frau Litys weißer Stirn. Innerlich frei sein, ist wundervoll.

Aber welche Konflikte entstehen, wenn man sich auch äußere Freiheit erkämpfen möchte.

Frau Lily ist Ästhet. — Sie sehnt sich aus langweiligstem Wohlbehütetsein hinaus, aber fürchtet unwälzende Entscheidungen. — Es lockt so heiß, — aber sie denkt an tausend Unbequemlichkeiten.

Und Frau Lily liebt die weichen, warmen Umrisse, die abgedämpften Beleuchtungen. — —

Sie zaudert. — — —

Druck und Verlag: Hermann Bergmann, Redaktion: Ernst Rubien, Berlin SW 48.



Beim Bau der Unterstände.

Leipziger Presse-Büro

Die Unterstände werden mit starken Dachbalken versehen und darüber kommt eine Lage von Wellblech, um die Feuchtigkeit abzuhalten.

|  |  |  |  |   |  |  |  |  |
|--|--|--|--|---|--|--|--|--|
|  |  |  |  | <h2 style="margin: 0;">Buntes Allerlei</h2> |  |  |  |  |
|--|--|--|--|---|--|--|--|--|

### Praktische Winke für das Auffrischen schwarzer Stoffe.

Ältere schwarze Kleider können, wenn sie zertrennt und gereinigt werden, noch sehr gute Dienste tun; es ist allerdings hierbei nötig, daß man die zweckmäßige Behandlung der verschiedenen Gewebe kennt.

Kaschmir läßt sich vorzüglich in leichtem, braunem Bier, ohne einen anderen Zusatz, waschen. Danach wird der Stoff aus dem Bier genommen und ungespült im Freien getrocknet. Hierdurch erhält er sein tadelloses Schwarz wieder zurück und wird zugleich etwas steif. Geeignet zum Waschen schwarzer Stoffe ist auch ein Abjud von Rauchtabak.

Vor jeder Wäsche müssen Stoffe und Kleider natürlich von Fettflecken befreit werden. Tuchstoffe sind nach dem Strich mit einer nicht zu harten Bürste zu waschen. Ein Reiben der Stoffe ist zu vermeiden; man drückt sie nur aus und streift nach dem Spülen das Wasser leicht heraus. Auch das Wringen der Stoffe ist nicht zulässig, weil es Knisse und Brüche verursachen würde, die nicht mehr herauszubringen sind.

Unzertrennte schwarze Wollkleider werden mit verdünntem Salmiakgeist auffrischt. Man neht einen Fleck vom gleichen Stoff damit und reibt das von Staub und Flecken befreite Kleid hiermit Strich um Strich ab. Es ist zu beachten, daß der Stoff gleichmäßig abgerieben wird. Ein unzertrennter Rock wird am besten über das Bügelbrett gezogen oder auf dem Küchentisch ausgebreitet. Er muß danach, über einen Bügel gehängt, abtrocknen. Gereinigte Stoffe müssen noch lufttrocknen und auf der Rückseite gebügelt werden, wobei der Stoff dem Faden nach straff gezogen werden muß. Als Unterlage beim Bügeln ist altes Leinen ohne Nähte und Fiede zu verwenden, weil Unebenheiten in der Unterlage häßliche Glanzstellen verursachen würden. Baumwollene Bügeltücher farnen, was sich besonders bei schwarzen Stoffen unangenehm bemerkbar macht. Wo es möglich ist, sehe man überhaupt von einem Bügeln der Stoffe ab und gebe sie zum „Pressen“ in eine Färberei oder Puzerei. Die Kosten werden reichlich aufgewogen durch das tadellose Aussehen, das durch Bügeln nicht erzielt werden kann.

Zu Trauerzwecken wird meistens der stark gerippte Krepp sowohl als Schleier wie als Kleiderbesatz verwendet. Leider be-

fügt er die unangenehme Eigenschaft, bald weich zu werden und zeigt dann ein zerdrücktes Aussehen. Wenn er zwischen Flanellenlagen über stark angefeuchtetem Leinen gebügelt wird, bis das Leinen trocken ist, zieht er wieder gut aus.

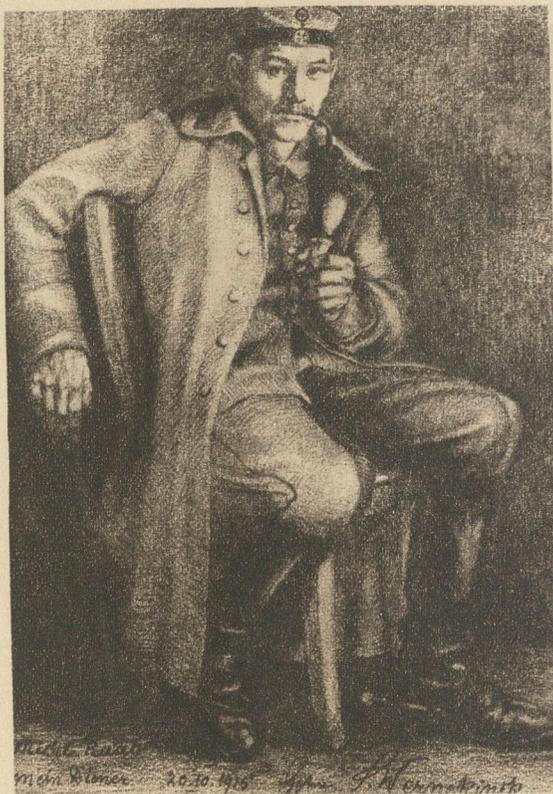
Schmutzigen, schwarzen Krepp wäscht man in Gallseife, ohne ihn zu reiben. Spült ihn in kaltem Wasser nach, zieht ihn noch durch Essigwasser und bügelt feucht zwischen Tüchern.

**Hausmittel gegen Schlaflosigkeit usw.** Baldriantee leistet bei verschiedenen nervösen Leiden, wie Schlaflosigkeit und Erregungszuständen usw., als Beruhigungsmittel sehr gute Dienste. Die Bereitung des Tees geschieht häufig in der Weise, daß man einen Eßlöffel Baldrianwurzel mit anderthalb Tassenkoffen Wasser übergießt, 12 Stunden unter bisweiligem Umrühren stehen läßt und die Flüssigkeit abpreßt. Man kann jedoch auch, das gleiche Mengenverhältnis wählend, den Tee durch Kochen zurechtmachen, indem man die Flüssigkeit einmal aufwollen und dann bis zum Erstarken ziehen läßt. Abends vor dem Schlafengehen trinkt man dann 1—2 Tassen dieses Tees, den man je nach Geschmack, kalt oder warm genießen kann.

### Heiteres.

**Die Grazien.** Der Divisionär beschäftigt die Unterstände der Mannschaften. Bei einer der Erdhöhlen fesselt ihn eine Tafel mit der Aufschrift: „Zu den vier Grazien“, und er zwingt sich neugierig durch den niedrigen Eingang. In der Höhle hausen drei beleibte, wüßbärtige Landsturmmänner, die beim Eintritt des Generals von ihrem Strohlager aufspringen. „Sehr gemütlich ist es hier,“ bemerkt der General, und bemüht sich, das Dunkel in der Erdhöhle zu durchdringen. „Aber das mit den Grazien stimmt nicht ganz; es sind bloß drei!“ „G’horjamst z’ mölden, Herr General,“ meldet einer der drei Landsturmer, „es stimmt scho; der vierte, der Saiblinger, der is heint im Wachdienst!“ (Jugend.)





Es ist ein Glück, daß unseren Künstlern draußen im Felde nicht die Lust an der Ausübung ihres schönen Friedensberufes verloren geht. Der bekannte Bildhauer W., der als Hauptmann im Felde steht, bringt uns hier die prächtige Zeichnung seines Vuchsen Michel, den Artyp eines gemütlichen Bayern.



Große Freundschaft verbindet die russische Jugend mit unserm in den besetzten Gebieten liegenden Militär. Diese drei Panzer-Kinder sind im Begriffe „Gut Deutsch“ zu werden.



Leipziger Presse-Büro

Bereitung des Mittagessens in einer Erdhöhle des vordersten Schützengrabens.

Verlag und Kupferdruck der Hofbuchdruckerei Hermann Bergmann, Berlin SW 48. Für die Redaktion verantwortlich Ernst Kublen, Berlin NW 23. Sämtliche Abbildungen sind von den zuständigen Stellen genehmigt. Jede Nachahmung und Nachdruck aus dem Inhalt ist verboten.

# Wöchentliches Anzeiger

für Teuchern

und Umgegend.

Anzeigenpreis: die fünfgehaltene Korpuszeile 12 Pf.

Anzeigen-Aussätze in der Expedition dieses Blattes, Späterfrist 10 bis Späterfrist vermittels 10 Uhr. Briefe in komplizierte Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Montag, Mittwochs und Freitag, abends 7 Uhr für den folgenden Tag.



Vierteljährlicher Bezugspreis: durch unsere Expedition 1 RM. 15 Pf. von unseren Lesern ins Haus gebracht 1 RM. 25 Pf. und durch den Briefträger 1 RM. 30 Pf.

Vierteljährliche und monatliche Abonnements werden außer in der Expedition, Späterfrist 10, auch von unseren Lesern an allen Kaiserl. Postämtern angenommen.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Stadt Teuchern.

№ 119.

Sonnabend, den 7. Oktober 1916.

55. Jahrgang

## Die letzte Kriegswoche.

Nachhall der Kanallerde. Großkampagne. Russische Meeresverluste. Rumänische Schicksal. Griechenlands König und Held.

Die Schwingungen aus der vornehmigen Reichstags-Sitzung mit der Rede des Reichstagsredners, die unseren schlichten Feinde England die Wahrheit schonungslos sagte und die ganze Kulturwelt darüber aufklickte, wo der wahre Urheber aller Vorkommnisse zu finden ist, die der Weltgeschichte auch für die neutralen Staaten gebracht hat, hallen noch heute nach. Die Worte des lebenden deutschen Staatsmannes haben überall die verbiente Würdigung erfahren und sie haben bekräftigt, was schon bekannt war, daß Deutschland kein Recht und die Wahrheit weiter vertreten und sie zum Siege führen wird. Daran ändert die langen Wägen- und Scherenschnitt nichts, die seit dem Beginn der großen Offensive um die Jahresmitte von unseren Feinden in Anspruch gesetzt worden sind. Die Ehrlichkeit findet auch heute ihre Würdigung, das jetzt das neue Überkommen mit der Schwere und andere Lasten. Das unser Kaiser am Geburtstage des Feldmarschalls von Hindenburg von den deutschen Soldaten und ihren Führern gesagt hat, das Rang hell in jeder deutschen Brust wider als Beweis für das heilige Eiserne Kreuz zwischen dem kaiserlichen Herrn und seinem Volk. Das hat sich auch zum Opfergabe für unsere heldenhafte deutsche Kriegsmarine geformt.

Unser schlichter Feind zwingt seine Bundesgenossen, für welche die englische Freundschaft ein Fluch geworden ist, im Osten und Westen auszuhalten. Die Verluste feindlicher Waffen, zu deren Fortbewahrung in Anspruch der eigenen Waffen ein immer schauerliches Wort sprechen müssen, haben eine Höhe erreicht, die nach der Zahl der blutigen Opfer auf der gegenüberliegenden Seite zu urteilen, nicht mehr überboten werden kann. Wie lange sie noch andauern werden, wissen wir nicht, aber wir sehen die Unerschütterlichkeit unserer unüberwindlichen Infanterie, die den Raum, den sie genommen

hat, nicht wieder aufzugeben vermag. Die stützartigen Verbindungen der entprechenden Truppenteile der rumänischen Armee zu lösen, kostete den Rumänen 16 volle Bataillone. Diese rumänischen Truppenteile sind völlig vernichtet; aus den kümmerlichen Resten, die sich etwa durch die Flucht retten konnten, sind keine brauchbare Kampfschwärme mehr herzustellen. In Siebenbürgen hat der große Sieg des Generals v. Falkenhayn bei Hermannstadt mit der Vernichtung der ersten rumänischen Armee verbunden. Nichts ist nicht die Erhebung des Gebietes nach Osten und Süden vorwärts, im Sturm nach Konstantin, die halbwegs zwischen Hermannstadt und Kronstadt gelegene Eisenbahnstation, 30 Kilometer nördlich davon im Gebiet des Wärgen-Gebirges und nördlich von Barad behaupteten die Rumänen sich über noch; aber gerade empfinden der Seinerzeit nicht mehr an seinen fünfzig Bundesgenossen und ermarken um ihm auch nicht mehr die erkrankte Werbung des Kriegsglücks.

General Sarraut wertet mit seiner buntschwarzen Armes in Saloniki noch immer an den Augenblick, an dem Griechenland, müde gemacht, sich der Entente anschließen wird, um dann mit seiner großen Offensive heranzubringen. Aber der griechische Weg will für den Seinerzeit nicht sein. Wenn auch nur der letzte Teil dessen zutrifft, was Hindenburg täglich aus Athen berichtet, dann könnte Griechenland schon längst wie ein Mann an der Seite der Entente-truppen. An König Konstantin ist jeder Zoll ein König und ein Held. Die Zahl der Getreten des Monarchen in Volk und Meer ist so groß, daß die Ententevertreter sich vor der Anwendung äußerster Zwangsmittel scheuen. Sie suchen ihren Mann hinter der Mauer zu überlegen, daß deutsche Vorkämpfer im Betrage von Millionen die umliegenden Kreise Griechenlands beeinflussen. Tatsache ist es, daß der glücklicherweise von langwieriger Krankheit wiederhergestellte König mit Kaiser Paul das Szepter führt und das Menschennützliche leistet, von Herr im eigenen Hause zu bleiben. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz haben die Erfolge des Feindes noch nie vor im ungeschickten Verhältnis zu seinen Opfern und Verlusten, während im türkischen Kriegsschauplatz manche erfolgreiche Siegestunde unserer Verbündeten zu uns herüberfließt.

## Der Weltkrieg Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Infanterie bleibt liegen.

Seereschwärme Kronprinz Rupprecht. Auf dem Schlachtfeld nördlich der Somme wuchs die starke Artillerieeffektivität vor den Infanterieangriffen der Gegner zur größten Wirksamkeit an. An den meisten Stellen blieb die zum Sturm angetriebene feindliche Infanterie bereits in unserer Feuer liegen. So brach ein englischer Angriff zwischen dem Gehöft Wauquet und Couzelette völlig zusammen; so gelangte der Gegner nur bei Le Cotez bis in unsere Stellung, wo die englische Infanterie mit schweren Verlusten der wirren im Sandgemenge unterlag; so scheiterte auch ein über die Linie Mancourt-Bouchoignes geführter französischer Angriff vor unseren Linien. Zwischen Fregicourt und Mancourt wurde am gestrigen Morgen heftig gekämpft. Hier haben wir einzelne Gräben verloren.

### Front des Deutschen Kronprinz.

Beiderseits der Maas lebhafteste Artilleriekämpfe. Nur an einer einzigen Stelle, zwischen Fregicourt, etwa einen Kilometer östlich von Combles, und dem an der Straße Beronne-Bapaume gelegenen Mancourt vermochte der Feind einzelne Gräben zu gewinnen, sonst brachen die englischen wie die französischen Angriffe ohne jeden Erfolg mit schweren Verlusten für den Feind zusammen. Trotz der bis zum Äußersten gesteigerten Feuerkraft der Artillerie blieb die feindliche Infanterie doch an vielen Stellen schon in unserer Feuer liegen. Das ist ein deutlicher Beweis, daß die Stützkräfte des Feindes trotz äußerster Anstrengungen und Einsetzung trüger Ressourcen, von deren Transport auf den französischen Kriegsschauplatz gemeldet worden war, zu erlahmen beginnt.

300 000 Mann englische Verluste an der Somme. Der Londoner "Daily Telegraph" veröffentlicht eine Zusammenstellung der englischen Verlustlisten des Monats September und kommt zu folgendem Ergebnis: Getötet 230 Offiziere und 10 082 Mann. Ein Wunden erlitten 1154 Mann, vermisst sind 4 Offiziere und 80 Mann. Vermundet 8807 Offiziere und 81 228 Mann. Vermisst oder vermisst gestorben 74 Offiziere und 844 Mann, vermisst 255 Offiziere und 9775 Mann, kriegsgefangen 6 Offiziere und 89 Mann. Davon konnten abgezogen werden 14 Offiziere und 469 Mann, die irrtümlich als gestorben, vermisst oder vermisst angegeben worden waren. Sierdurch kommen die Verluste im September auf 6403 Offiziere und 113 780 Mann gegenüber 7071 Offizieren und 42 000 Mann im Juli und 4693 Offizieren und 123 094 Mann im August. In den drei Monaten zusammen betragen sie also 17 167 Offiziere und 278 874 Mann. Die Verluste bei der Marine betragen im September außerdem noch 158 Offiziere und 329 Mann.

von denen 11 Offiziere und 104 Mann gestorben sind.

Das gesamte Material stellt diese Ziffern zusammen und kommt etwa auf 800 000 Mann Verluste. Wie sich aus der Aufstellung selbst nachweisen läßt, sind die durch die amtlichen Listen bekanntgegebenen Zahlen aber bei weitem höher. Das Material verbleibende bis vor längerer über die amtlichen Verlustlisten hinaus noch eine Namensliste, die bei einer Zusammenstellung 1000 bis 3000 Namen mehr ergibt, als die amtlichen Ziffern betragen.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Zusammenbruch erneuter wütender Angriffe bei Ent. Rückzug der 2. rumänischen Armee.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold. An der Stochodfront mehrere vergebliche Vorstöße schwächerer feindlicher Abteilungen.

Immer wieder erneuerten die Russen ihre wütenden Angriffe westlich von Bruc. Sie haben nichts erreicht! Jedermal wurden ihre Angriffswellen von der Artillerie, der Infanterie und den Maschinengewehren zusammengebrochen. Nur nördlich von Jubino drangen schwache Teile bis in unsere Stellung vor, aus der sie sofort wieder geworfen wurden.

Andere Fronten, die auch an den vorangegangenen Tagen durch erfolgreiche Angriffe auf Lager, Truppenbereitschaften und Bahnanlagen den Gegner geschädigt hatten, jetzt gelten durch Abwurf zahlreicher Bomben den Bahnhöfen Kozhige und die in seiner Nähe liegenden Flappeneinrichtungen in Brand.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl. Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen. Westlich von Barad wurden mehrmalige rumänische Angriffe abgelehnt.

Die noch am 2. Oktober in der Gegend von Beskoben (2. Armeekorps) ausgeführten rumänischen Angriffe auf die Linie Tala hinter der Einca wurden abgelehnt und befand sich auch weiter nördlich im Rückzug. Nach den vergeblichen verlustreichen Anstrengungen im Höglinger (Salzger) Gebirge beiderseits des Etrel (Sztreg) Tales zieht sich der Gegner auf die Grenzhöhen zurück.

Die Division an der Donau gewann ein rumänischer Vorstoß ab.

Gefesselt Soldaten. Der Oberleutnant von Goffel, der südwestlich von Moosung aus landete, die Bahnstrecke Moosung-Brod durch Sprengungen unterbrochen hat und nach 24 Stunden wieder abgeholt wurde, ist ein Sohn des langjährigen Fürstbischöflichen Landrats Geheimrat v. Goffel. Seine Mutter ist eine geborene Gräfin Jepsell, und eine Tochter des Fürstbischöflichen Grafen Jepsell. Oberleutnant von Goffel fiel etwa im 24. Lebensjahre. Der Beginn des Krieges in Schulpforta das Literatur gemacht und ist als Soldatenunter in das 18. Feldartillerieregiment in Frankfurt a. O. eingetreten. Er hat sich schon früher als Flieger hervorgetan und behält bereits das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Der Oberleutnant, der vom Hefelschloß Westlich von hinter der feindlichen Front südwestlich von Moosung abgeholt worden war, schickte sich in der Bahn Moosung-Brod heran, unterbrach sie an mehreren Stellen durch mitgeschleppte Sprengpatronen und fand an einer verdrückten Stelle das Flugzeug wieder, das ihn zurückbrachte. Im feindlichen Feld haben auch während des letzten Krieges bei den Kanonenpatronen unter unternehmungsgeistigen Offizieren sich durch die feindlichen Truppen geschlichen, um in ihren Rücken Frontbauten zu zerstören. Die Grenze ihrer Tätigkeit war von der Leistungsfähigkeit der Pferde abhängig. Bei der großen Herbstoffensive 1915 in der Champagne verjagten, woran die "Köln. Zig." erinnert, die Franzosen ähnliche Handreichungen mit Flugzeugen, wie Oberleutnant v. Goffel ihn jetzt durchgeführt hat. Sie letzten im Besonderen hinter unserer Front ab, deren Anschläge gegen die Bahnen aber an der Mächtigkeit unserer Luftkämpferinnen scheiterten.

## Der Balkankrieg.

Seereschwärme d. Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Feindliche Angriffe östlich der Bahn Cara Orman-Coburni sind am 2. Oktober abgelehnt.

Wagebauseische Front. Die Höhe von Ridge Planina wird vom Feinde gehalten. Sonst ist die Lage vom Brestpa-See bis zum Struma unverändert.

Im fortwährenden Kampfe am linken Struma-Ufer ging das Dorf Jenjoi wieder verloren.

Die Verwirklichung von 16 rumänischen Bataillonen war das einzige Ergebnis, das unser feindlicher Feind mit seinem Übergang über die Donau bei Kapovo, südlich von Buzaretschi, erzielte. Um eine großartige Operation mit weit gesteckten Zielen hatte es sich bei dem Übergang nicht gehandelt, sondern nur um einen überallartigen Streifzug, der gegen den Rücken der Dobrudschak-Armees der, von deren Verbindungen zu lösen, Truppenstellungen zu veranlassen und damit zur Entlastung der kämpfenden Bataillone der Bahnlinie Gernandou-Constanza betrauten. Wiederhol-



andere dieser kleinen Dörfer verlassen gehen, durch kommen die Feinde durch unsere Reihen nicht, so daß für den Westen die Genesheit besteht, daß wir uns nicht die Gegner das Kriegsziel erreichen werden.

Im Osten demüht sich General Brussilow, noch einen entscheidenden Schlag vor dem nahenden Winter auszuführen. In Hindenburgs 69. Geburtstag feierte er westlich von Lutz sein fünfzigjähriges Jubiläum. Mit Beifügen und Städten und Artilleriefeuer ließ er die Truppen zu immer neuen Angriffen aus den schützenden Gräben vorziehen, nachdem rannien die letzten, siebenmal die Gardetruppen gegen die Stellungen der Verbündeten an. So fordurbar Verluste wie bei beiden Angriffen, die im übrigen absolut ergebnislos blieben, haben die Russen noch immer erlitten. Verluste und höherer Verlust in den Kampfen mahnen den russischen Generalstabschef zur Eile, so daß mit einer Wiederholung der verunglückten Durchbrüche verjagt zu rechnen ist. Im Osten nach dem bisherigen Verlauf der Kriegereignisse im Anfang aus dieser Unverschiedenheit ins Auge. Die Rumänen haben die erhoffte Hilfe von den Russen bisher nicht erhalten können, dafür aber um so schwerer erfahren müssen, was es heißt, gegen die Centralmächte Krieg zu führen. Der Donaubereich